

Jesus ist auferstanden! Die Botschaft von Ostern weckt Hoffnung und irritiert – bis auf den heutigen Tag.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: CHRISTIAN ABERHARD

# reformiert.



Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 4 | APRIL 2015  
www.reformiert.info



BILD: PETER DE JONG

PORTRÄT

## Von Liebe in bewegter Zeit

**LEA GAFNER.** Die junge Frau hat als Marurarbeit eine Novelle verfasst, für die sich auch schon ein Verlag interessiert. Es geht um Liebe über Klostermauern hinweg und um die befreiende Kraft der Reformation. > SEITE 12



BILD: REUTERS

Inmitten des politischen Scherbenhaufens bieten die Kirchen in der Ukraine Hilfe

KOMMENTAR

STEFAN SCHNEITER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Hilfe, die auch wirklich nützt

**NOT.** Mehr als ein Drittel der Bevölkerung leben in existentieller Not, bedingt durch steigende Preise und Steuerabgaben, über eine Million Menschen wurden vertrieben – die soziale Lage in der Ukraine ist dramatisch, das Land taumelt am Rand des wirtschaftlichen Bankrotts. Die Betroffenheit in Europa ist gross. Doch die Hilfswerke haben bislang nicht zu grossen Spendenkampagnen aufgerufen. Warum?

**HILFE.** Das hat mehrere Gründe. Die aktuelle Lage ist sehr unübersichtlich. Für kleinere Hilfswerke ist es sinnvoller, gezielt statt flächendeckend Unterstützung zu leisten. Das Heks ist im Westen der Ukraine seit über zwanzig Jahren in mehreren sozialen Projekten tätig, zusammen mit der reformierten Partnerkirche in einem Diakoniezentrum. Für einen Ausbau dieser Hilfe aber sind die organisatorischen Kapazitäten der Minderheitenkirche vor Ort – noch – ungenügend.

**NACHHALTIGKEIT.** Das Heks ist zurzeit daran, über die Soforthilfe hinaus stabile Strukturen für nachhaltige Projekte aufzubauen. Denn falsche Hilfe kann mehr zerstören als verbessern, kann Abhängigkeiten schaffen oder verlängern. Mit effizienter, langfristig angelegter Hilfe ist der gebeutelten Ukraine mehr gedient als mit medienwirksamer, aber kurzfristiger Nothilfe.

# Soziale Zeitbombe tickt in der Ukraine

**KRISE/ Armut und Krieg halten die Ukraine im Griff. Ein Jahr nach den Protesten auf dem Maidan ist die Euphorie verfliegen. Dem Land fehlt die Perspektive.**

Jeden Tag wechseln die Ziffern auf den Schautafeln der Wechselstuben. Der Kurs der ukrainischen Währung hat sich in wenigen Monaten gegenüber dem Euro halbiert. Die Inflation betrug 2014 dreissig Prozent, Militärsteuern belasten alle Einkommen.

**ARME RENTNER.** Was dies für den Einzelnen bedeutet, schildert Sandor Zan Fabian, reformierter Bischof der ungarischen Minderheit: «Ein Rentner mit einer Pension von dreissig Euro monatlich muss bereits ein Drittel für die Brotkäufe ausgeben. Kommt ein Medikament dazu, reicht es nicht mehr, um die Stromrechnung zu zahlen.»

Wenn auch am Telefon die Sorgenfalten des Bischofs unsichtbar bleiben, ist die Verzweiflung des reformierten Kirchenmanns unüberhörbar: «Wir können nicht einmal mehr Babys die Kinderschutzimpfungen verabreichen.» Und der Geistliche, der im Lande herumkommt, weiss: In anderen Regionen ist die Misere sogar noch schlimmer als in Transkarpatien, wo er als Bischof 100 000 ungarntämmigen Ukrainern vorsteht.

**RETTENDE KIRCHE.** Die Kirche ist für viele ein Rettungsanker. Ihre Suppenküchen für Arme spüren den Grossandrang. Am diakonischen Netzwerk der Ungarisch-Reformierten beteiligt sich auch das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Wer Hilfe bekommt, entscheidet der Grad der Bedürftigkeit, nicht die Konfession. «Im Hunger sind wir alle gleich», erklärt der Bischof die Maxime, nicht exklusiv für die Minderheit Hilfe zu leisten.

Bischof Zan Fabian betont denn auch: «Wir wohnen hier seit tausend Jahren im besten Ein-

verständnis mit Ruthenen, Russen, Slowenen und Ukrainern.» Das friedliche Zusammenleben im Minderheiten-Flickenteppich Transkarpatiens, das an Polen, Ungarn, Rumänien und die Slowakei stösst, funktioniert. Aber wie halten es die jungen Ungarn, wenn sie zur Armee einberufen werden? Hierzu schweigt der Bischof diplomatisch.

Matthias Herren, Heks-Beauftragter für Osteuropa, der erst vor kurzem Transkarpatien besuchte, sagt hingegen: «Es gibt praktisch keinen jungen Ungarn, der noch zum Militärdienst geht.» Denn die Erfahrungen der eingezogenen Wehrpflichtigen hätten sich herumgesprochen: ungenügende Ausrüstung, schlechte Koordination. Kleidung und Essen müssen die Soldaten selbst bezahlen. Dank der Möglichkeit, einen ungarischen Pass zu erlangen, können sie sich jederzeit ins Ausland absetzen.

**BEGERHTER PASS.** Die Absetzbewegung ist nicht nur bei den Ungarn auszumachen. Jürgen Kräftner, der seit 1996 in der Ukraine lebt, sagt: «Bei uns in den Dörfern kommt kaum jemand dem Einberufungsgesuch nach. Die jungen Männer verschwinden.» Manchem sei es gelungen, einen ungarischen Pass zu ergattern. «Das eröffnet ihnen zudem den Zutritt zum westeuropäischen Arbeitsmarkt.» Kräftner organisiert für das «Netzwerk Schweiz-Transkarpatien» soziale Projekte. Mit seiner Musikgruppe «Hudaki» hat er vor einem Jahr im Zeichen des Aufbruchs in Kiew auf dem Maidan aufgespielt. Er hofft weiterhin auf den Wandel. Aber der Krieg blockiert alle Reformen. Die Bevölkerungsmehrheit fühlt sich so in ihrem Misstrauen bestätigt: Der Staat ist morbide und korrupt. **DELFBUCHER**

ISRAEL

## Versuch einer Deutung

**WAHLEN.** Der alte israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu gilt hierzulande als Überraschungssieger der Knessetwahlen. Die Israelis sind weniger überrascht, doch ihre Deutungen liegen auseinander. > SEITE 2



BILD: ROLF CANAL

ENGADIN

## Vom Sinn der Toleranz

**INTERVIEW.** Sechs Veranstaltungen, eine Ausstellung, viele prominente Referenten: Der Silser Pfarrer Urs Zangger lanciert eine Diskussion zum Thema Toleranz. «reformiert.» fragt ihn, warum er das macht. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Palmsonntag, Karfreitag, Ostern ... Der April ist reich an kirchlichen Höhepunkten. Alles über Osterfeste, Konzerte und Gottesdienste in Ihrer Gemeinde. > AB SEITE 13



Ultraorthodoxe könnten in Israels Politik zum Zünglein an der Waage werden

## «Er ist ein Meister darin, Ängste zu schüren»

**WAHLEN/** Was nach Israel ausgewanderte Schweizerinnen und Schweizer nach dem überraschend klaren Wahlsieg des amtierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu wünschen, erwarten und befürchten.

Israels Wahlumfragen stehen im Ruf, meist danebenzuliegen. So war auch Evi Guggenheim Shbeta nicht überrascht, als sie beim Aufstehen am Mittwoch, 18. März, in den Radionachrichten vernahm: Netanjahus Likud-Block hat mit 30 Sitzen in der Knesset seine triumphale Wiederwahl geschafft. Noch kurz zuvor sahen die Demoskopisten den amtierenden Regierungschef als Verlierer.

Natürlich ging auch Evi Guggenheim Shbeta, aufgewachsen in Zürich und 1980 nach Israel ausgewandert, wählen. Aber in den Wahlurnen sieht die Psychotherapeutin nicht das Instrument, um Frieden in und rund um Israel zu erreichen. «Ich glaube an Friedenssicherung», sagt sie am Telefon zu «reformiert». Dann erzählt sie von ihrem

Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam, das programmatisch einen hebräisch-arabischen Doppelnamen trägt und auf Deutsch heisst: «Oase des Friedens». In dem Dorf mit 250 Bewohnern wird im Kleinen versucht, was im Grossen bisher nicht gelingen will: Hier leben Juden und Araber im Frieden zusammen. Evi Guggenheim Shbeta selber ist mit einem Palästinenser verheiratet.

**BRÜCKEN SCHLAGEN.** Was denkt sie, die ihr Lebenswerk auf die Versöhnungsarbeit zwischen Palästinensern und Juden ausgerichtet hat, von den Verbalattacken Netanjahus am Ende des Wahlkampfes? Der Amtsinhaber beschwor das Bild vom inneren Feind und appellierte am Wahltag eindringlich an seine Wähler,

sich der «Massen arabischer Wähler» zu erwehren. «Netanjahu ist ein Meister darin, Ängste zu schüren», sagt sie. Sie betont aber zugleich: Die Furcht vor dem Anderen herrsche auf arabischer wie auf jüdischer Seite vor. Darin sieht sie die besondere Verstricktheit der beiden Völker. «Palästinenser wie Juden haben ein Trauma erlebt und dies nie aufgearbeitet.»

Nur gegenseitiges Verständnis kann die Brücke zu einem friedlichen Miteinander schlagen. Davon ist der in Basel geborene Shimon Gesundheit überzeugt. Er wohnt in Jerusalem, hat arabische Freunde. Sie versichern ihm immer wieder, dass sie froh seien, Bürger eines Rechtsstaates zu sein. «In einem Palästinenserstaat zu leben, wäre für sie ein Alptraum. Leider sagen sie

**«Nach Israel auszuwandern, ist eine ideologische Entscheidung, keine Frage der Sicherheit.»**

•••••

KATY ELMALIAH

dies nur hinter vorgehaltener Hand.» Der Gruppendruck sei zu gross, um dies öffentlich kundzutun.

**ANDERE NACHBARN.** Shimon Gesundheit begrüsst den Sieg von Benjamin Netanjahu, obwohl ihm das Gepoltere des Machtmenschen mit Unbehagen erfüllt. Besonders schätzt er dessen Realismus, aus dem heraus er der Zweistaatenlösung eine Absage erteilt: «Einen Palästinenserstaat, dessen Grenze sieben Kilometer von unserem Flughafen verläuft, können wir uns nie erlauben.»

Dass er heute wie ein Falke spricht, hätte er nicht gedacht, als er in den 1980er-Jahren nach Israel auswanderte. «Aber heute muss ich anerkennen: Im Nahen Osten sind meine Nachbarn nicht Deutschland oder Frankreich, sondern arabische Staaten, für die ein unterzeichneter Friedensvertrag nicht bindend ist.» Denkt der Bibelwissenschaftler der Hebräischen Universität Jerusalem, dass den Juden das Land von Gott verheissen ist? Die Bibel könne als historisches Argument für die besondere Beziehung der Juden zum Land Israel herangezogen werden. «Aber zu sagen: Gott hat uns dieses Land versprochen, also gehört es uns – das schadet der Politik wie auch der Bibel.»

**NICHT ZERSTRITTEN.** Sie sei mit dem Wahlausgang unzufrieden, habe anders gewählt, sagt Katy Elmaliah, in Prag geborene und in Zürich aufgewachsene Anwältin mit eigener Kanzlei in Bnei Brak bei Tel Aviv. «Die Arbeiterpartei schafft es nicht, die einfachen Leute zu erreichen.»

Nicht religiöse Fragen hätten den Wahlkampf bestimmt, sondern Themen der Realpolitik: Wohnungspreise, Bildung, Budgetdefizit. «Aber darüber liest man im Ausland nichts.» Israel sei kein zerstrittenes, sondern ein zusammengewürfeltes Land: «Die Einführung einer Zivilehe beispielsweise hätte von der nichtreligiösen Mehrheit im Land längst beschlossen werden können.» Dass das aus Rücksicht auf die religiösen Minderheiten – auch die Muslime – bisher nicht geschah, sei Realpolitik. «Dafür Gräben aufzureissen, lohnt sich nicht. Das lohnt sich nur für einen Friedensvertrag.»

Die Sitzverschiebungen in der Knesset sind für Katy Elmaliah entscheidend: «Bisher konnte Netanjahu auf die Ultraorthodoxen verzichten. Jetzt braucht er sie. Das wird einen enormen Rechtsrutsch geben.» Sie rechnet damit, dass jetzt das Gesetz zur Einbindung der Ultraorthodoxen in die Wehrpflicht wieder aufgehoben wird.

Was meint die Juristin, die seit 1996 in Israel lebt, zu den Einwanderungsaufrufen nach den Pariser Anschlägen? «Nach Israel auszuwandern, ist eine ideologische Entscheidung, keine Frage der Sicherheit. Wir haben hier ja alle zwei Jahre Krieg. Wir Juden wollen in diesem Land leben, und wir wollen es aufbauen. Das macht für uns dieses Land so anziehend.» DELF BUCHER UND THOMAS ILLI

## Das Abenteuer in Afrika begann vor 200 Jahren

**JUBILÄUM/** Die ersten Schweizer Missionare wollten den «armen Heiden» in Afrika das Evangelium bringen. Heute steht tätige Hilfe im Vordergrund. Mission 21 wirkt bereits seit zwei Jahrhunderten.

Mission ist zum Reizwort geworden, auch für viele Christinnen und Christen, die ihre Kirche nicht mit religiöser Hausiererei in Verbindung gebracht sehen möchten. Mission 21 setzt diesem Klischee eine andere Botschaft entgegen: «Unverschämt viel Hoffnung» lautet das Motto des 200-Jahr-Jubiläums, welches das evangelische Missionswerk heuer feiert. Damit bringt die ehemalige Basler Mission, die 2001 mit fünf gleichgesinn-

ten Werken fusionierte und so zu ihrem neuen Namen kam, auf den Punkt, was ihr wichtig ist: Hoffnung vermitteln, die aus tätiger Nächstenliebe erwächst – und das auf Augenhöhe mit den Partnerkirchen vor Ort.

Mission 21 unterstützt derzeit über hundert Projekte vor allem in Afrika, aber auch in Asien und Lateinamerika. Im Zentrum stehen Armutsbekämpfung, Bildungsarbeit, Verbesserung der Ge-

sundheit, Friedensarbeit und Frauenförderung. Wer dabei ganze Heere von Schweizer Missionaren im Einsatz glaubt, täuscht sich: Nur gerade je vier ökumenische Mitarbeitende, wie sie heute genannt werden, wirken in Afrika und Asien, zwei in Lateinamerika – die einstige Dominanz des Westens vor Ort ist bewusst gebrochen, die Partnerkirchen haben das Sagen. Die Hilfe durch Mission 21 erfolgt grossenteils auf finanzieller Basis.

**WELTBEZUG.** Die Organisation finanziert ihre Tätigkeit zum Teil aus Beiträgen der Landeskirchen und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die sich im Bereich von gesamthaft 1,1 Millionen Franken bewegen. Den grösseren Teil machen die Spenden aus: Diese beliefen sich im vergangenen Jahr auf gut 3,5 Millionen Franken. Leider sei in letzter Zeit ein Rückgang von durchschnittlich einer Viertelmillion pro Jahr zu verzeichnen, sagt Christoph Racz, Medienverantwort-

licher von Mission 21. Die Gründe lägen im zunehmenden Mitgliederschwund der Kirchen, in allgemein abnehmender Spendierlust und den Sparbemühungen der Kirchgemeinden. In diesem Umfeld sei es besonders wichtig zu vermitteln, dass Mission 21 den Schweizer Kirchgemeinden einen Weltbezug sichere, «einen erweiternden, erhellenden Blick über die eigene Region und über Europa hinaus».

Übrigens: Mag in der kolonialistischen betriebenen Mission früher auch vieles falsch gelaufen sein – einiges trug schon damals gute Frucht. Davon berichtet das Musical «Das Grab des weissen Mannes», das Mission 21 in der ersten Aprilhälfte auf die Bühne bringt. Es berichtet von den Anfängen der Basler Mission an Afrikas Westküste – und davon, dass die Missionare jamaikanische Sklaven aus Ghana befreiten und ins Land ihrer Vorfahren zurückführten. HANS HERRMANN

www.basel-musical.ch

**«Mission 21 sichert den Schweizer Kirchgemeinden einen erweiternden Blick über die eigene Region hinaus.»**

•••••  
CHRISTOPH RACZ

## GEPREDIGT

ANGELIKA MÜLLER ist  
Pfarrerin in LangwiesBrennen –  
und nicht  
verbrennen

«Und der Engel des HERRN erschien Moses in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, dass der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt.» 2. Mose 3, 2.

Mitten in seinem Alltag als Schafhirte sieht Moses plötzlich etwas, das seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ein Dornbusch brennt, aber er bleibt irgendwie immer gleich.

**AUFMERKSAM.** Das Ereignis macht Moses wach und aufmerksam. So kann er Gottes Stimme hören, er hört Gott sagen: «Ich habe das Elend deines Volkes in Ägypten gesehen, ihr Schreien über die Treiber habe ich gehört.» Gott gibt Mose ein Zeichen, sodass Moses glauben kann, dass er wirklich Gott gehört hat und ihm begegnet ist. Der brennende Dornbusch ist das Zeichen. Ganz besonders nun ist, dass der Dornbusch nicht verbrennt. Das Feuer nimmt den Nährstoff nicht aus dem Sichtbaren, also aus dem Dornbusch, sondern aus dem Unsichtbaren.

**UNSICHTBAR.** Dies ist ein Sinnbild für den Glauben. Glauben heisst: Wir nehmen den Nährstoff aus dem Unsichtbaren. Wir stützen uns auf etwas, das wir nicht sehen. Es gibt uns so viel Energie, dass es wärmt und verändert und stärkt, so wie das Feuer das auch kann. «Als Mose hinsah, siehe da brannte der Busch» – durch die Wiederholung des Wortes «sehen», werden wir aufgefordert, tiefer zu schauen. Sieh, schau, was vor Augen ist – ein brennender Dornbusch – aber siehe noch genauer –, sieh, schau, achte auf die unsichtbare Welt: Sie hält Antworten und Hilfe bereit. Der nächste Schritt war für Mose, dass er nicht nur sah, sondern auch hörte. Seine inneren Augen waren für die unsichtbare Welt geöffnet und so hörte er aus der unsichtbaren Welt auch die Stimme Gottes.

**SEHEND.** Mit dem Sehen und Gesehen werden beginnt die Befreiungsgeschichte der Israeliten. Gott sah ihr Elend. Im Vers 7 heisst es: Gott hat ihr Schreien über ihre Treiber gehört. Also: Gott sah, dass sie Getriebene waren, dass sie nicht selber über ihr Leben bestimmen konnten. Ganz unbekannt sind vielen von uns solche Situationen nicht: fremdbestimmt, gehetzt, belastet, besorgt und getrieben. Was in einer solchen Situation hilft, ist die Erfahrung: Jemand sieht, wie es uns geht, jemand geht ganz auf uns ein, fühlt mit, denkt mit, steht zu uns, hält mit uns aus und versucht, den Faden zur unsichtbaren Welt zu finden. Gesehen werden, ernst genommen werden in einer bedrückenden Situation – das kann oft schon ein kleines Licht sein und der Hoffnung Nahrung geben. Das Feuer der Hoffnung nährt sich aus diesem Unsichtbaren. Mit dieser Nahrung aus der unsichtbaren Welt machten sich die Israeliten auf den Weg durch die Wüste. Gott sieht und sah immer wieder, wie es dem Volk Israel geht. Gott sieht und sieht immer wieder, wie es uns geht – wir brauchen Augen, die tiefer sehen, Ohren, die hören, und ein offenes Herz.

GEPREDIGT am 25. Januar 2015  
in der Kirche LangwiesToleranz muss man  
immer wieder üben

**ENGADIN/** Sechs Veranstaltungen, eine Ausstellung, prominente Referenten: Der Silser Pfarrer Urs Zangger lanciert eine Diskussion zum Thema Toleranz. «reformiert.» fragte ihn, warum er das macht.



Für Pfarrer Urs Zangger ist Toleranz eine Grundhaltung, ohne die es kein Zusammenleben gibt

**Sind Sie ein toleranter Mensch?**

(Lacht) Ich übe mich. Im Bewusstsein, dass ich von der Toleranz anderer lebe.

**Ist Toleranz wichtig?**

Sehr wichtig. Sie ist eine bestimmte Haltung, in der man lebt, ein Synonym zum Begriff Liebe.

**Toleranz ist wie Liebe – höre ich den Pfarrer?**

Nicht unbedingt. Zwar begegnet man der Toleranz in allen Weltreligionen, speziell in ihren mystischen Traditionen. Aber Toleranz ist eine Grundhaltung, die es braucht für die Verbindungsfähigkeit des Einzelnen mit anderen Menschen und mit der Gesellschaft.

**Gerade in Religionen stösst man immer wieder auf Intoleranz.**

Wo eine Religion für Intoleranz steht, da ist sie pervertiert, ihrem Wesen entfremdet. In jeder Religion geht es darum, über das Alltagsbewusstsein hinauszukommen

und zu sagen: «Ich bin wie Du. Ich bin Du.» Juden und Christen etwa bekennen das mit dem Satz: «Liebe deinen Nächsten».

**Und wozu ist diese Haltung gut?**

Unsere Welt ist globalisiert und bunt. Fremdheit fängt nicht jenseits der Landesgrenze an, sondern an der Nachbartür, spätestens am Arbeitsplatz. Und in Familien. In den Sechzigerjahren begann der Bruch mit dem Brauch: Grosseltern, Eltern und Kinder leben nicht mehr in der gleichen Welt, sondern individuell und unterschiedlich. Toleranz bedeutet, dass ich fähig bin, diese Verschiedenartigkeit zu ertragen. Ich bleibe beziehungsfähig, wenn ich tolerant bin.

**Manche Menschen können das Wort Toleranz nicht mehr hören. Es bedeutet für sie Verlust unserer Kultur und Schwäche. Können Sie solche Stimmen verstehen?**

Ja. Hier drückt sich Verlusterfahrung aus. Trauer, dass es die Welt, in der man

aufwuchs, nicht mehr gibt. Ich lebe jetzt zwanzig Jahre in Silvaplana und merke: Es ist nicht mehr die gleiche Welt wie damals. Das Vereinsleben ist zurückgegangen, die Mobilität sehr gross, es gibt weniger dörfliche Verbindlichkeit. Aber: Man kann nicht in der globalisierten Welt leben, das Internet brauchen, und gleichzeitig meinen, man könne sich die Welt, wie sie bisher war, erhalten.

**Man muss also Kulturverlust hinnehmen?**

Ja, und mehr: Man kann sich in Toleranz üben. Zum Beispiel im Lachen über sich selbst, über Dinge, die einem unverrückbar scheinen. Lachen gibt Spielraum, Neues kann entstehen. Und wenn man mehr will als Lachen, dann kann man Selbstkritik üben. Menschen, die sich selber kritisch infrage stellen, die können auch auf irritierende Fremdheit bei anderen tolerant reagieren.

**Jetzt haben Sie eine Ausstellung zum Nahostkonflikt in der Offenen Kirche Sils organisiert, und heute Abend referiert mit Ulrich Tilgner ein Nahostkenner. Verfolgen Sie auch eine politische Botschaft?**

Gern zugehört habe ich bei Evi Guggenheim, die zu uns aus Israel gekommen ist und vom Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al Salam erzählt hat. Dort leben jüdische und arabische Israelis seit vierzig Jahren miteinander. Was ich mitnehme: Es ist nicht alles Harmonie, nicht Weichspüler, wenn man tolerant miteinander umgeht. Es geht auch nicht um die Frage: Wer hat recht? Sondern, wenn Konflikte aufbrechen zwischen den zwei Ethnien im Dorf, dann kann jede Seite ihr Erleben erzählen und die Erzählung des anderen kennenlernen. Es geht um zwei Narrative. So lernt man, auf Augenhöhe miteinander zu reden. Und versteht besser, warum die andere Seite vermeintlich fremd in einem Konflikt reagiert.

**Was ist die Rolle der reformierten Kirche in dieser Zeit der Konflikte?**

Ich glaube, unsere Kirche hat sich noch nicht entschieden, in welche Richtung sie gehen will. Manchmal sucht sie eine Position der Stärke und geht mit dogmatisch geprägter Sprache auf die Menschen zu. Oder sie will alles vereinheitlichen, die reformierte Liturgie zum Beispiel. Ich persönlich dagegen wünsche mir eine Kirche, die sich mehr irritieren lässt. Eine Kirche, die fragend unterwegs bleibt, keine schnellen Antworten gibt. Der Toleranzgedanke ist für mich bereits in der Schöpfungsgeschichte angelegt: Der Schöpfer ist nicht gleich mit der Schöpfung. Gott und die Welt sind verschieden. Dank Gottes Toleranz also ist unsere Welt so weltlich, wie sie ist. Das sollte doch genug Motivation sein, dass wir uns als Kirche darin üben können, Verschiedenheit zu bejahen und mit Menschen unterschiedlicher kultureller Identität die Beziehung zu pflegen.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 19. 2. 2015

**SKI-WM 2017.** Der Kirchenrat gibt die Ausarbeitung eines Konzepts für ein kirchliches Rahmenprogramm an der Ski-Weltmeisterschaft 2017 in St. Moritz in Auftrag. Das Grobkonzept liegt vor. Ein Gesuch um Unterstützung durch weitere Kantonalkirchen im Rahmen der Kirchenkonferenz soll gestellt werden.

**PRO INFIRMIS.** Der Kirchenrat unterstützt das Theater MiMe mit 1000 Franken für das Projekt «Kommunikation». Die Theatergruppe besteht aus Schauspielerinnen und Schauspielern mit und ohne Behinderung. Das Theaterstück wird Mitte September im Stadttheater Chur zur Aufführung gebracht.

**ADEBAR.** Der Kirchenrat unterstützt die 40-Jahr-Feier von «adebar» mit 1000 Franken. Er spricht diesen Beitrag zusätzlich zum jährlichen Unterstützungsbeitrag von 30 000 Franken.

**FUSIONSBEITRAG.** Der Kirchenrat spricht 10 000 Franken für die Fusion der fünf Kirchgemeinden der Pastorationsgemeinschaft Ausserdomlesch. Der Beitrag ist einmalig und versteht sich als Beitrag an die zusätzlichen Kosten, welche diesen Gemeinden auf dem Weg zur Fusion entstehen. Solche Beiträge (2000 Franken pro Gemeinde) können von allen fusionierenden Kirchgemeinden beim Kirchenrat beantragt werden.

**GRÜSCH/FANAS.** Der Kirchenrat genehmigt die angepasste

Kirchgemeindeordnung der Kirchgemeinde Grusch/Fanas. Neu ist darin, dass der Kirchenvorstand für Wahl und Entlassung von Sozialdiakonen zuständig ist, die Anzahl der Vorstandsmitglieder beträgt neu fünf oder sieben.

**ÜBERSETZUNGSARBEIT.** Der Kirchenrat beauftragt die Lehrpersonen Staschia Janett und Silvia Schlegel mit der Übersetzung von Unterrichtsmaterial ins Romanische. Die Übersetzerinnen werden im Stundenlohn bezahlt, gemäss den Vorgaben der Lia Rumantscha.

**PFINGSTPROJEKT.** Mit der Pfingstkollekte 2015 sollen drei Projekte unterstützt werden: Waisenkinderarbeit in Tanzania

(ein Partnerprojekt der Kirchgemeinde Thusis/Masein), Altersheim Nikodemus in Brasov (ein Partnerprojekt der Kirchgemeinde Davos Dorf/Laret), Kirchenrenovation in Keszü (ein Partnerprojekt der Kirchgemeinde Zizers).

**REFORMATIONSJUBILÄUM.** Mit dem Projekt «40 Thesen für das Evangelium» will der Kirchenbund die Auseinandersetzung mit Themen des reformierten Glaubens fördern. Das Projekt soll demnächst auch in der Bündner Kirche lanciert werden. Die Ergebnisse werden in die Botschaft des Kirchenbundes zum Start des Reformationsjubiläums 2017 einfließen.

MITTEILUNG von Stefan Hügli  
Kommunikation



Bald auch am Karfreitag möglich? Hampa and the Charms auf dem Arosen Weisshorngipfel im März 2014

# Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten

**RUHETAG IN DER BIBEL/** Warum kennt die Bibel Ruhetage – und wie verbindlich sind sie für heutige Menschen? Der Alttestamentler Jörg Lanckau mit einer Auslegeordnung zu Bibel und Gesellschaft.

Wir Menschen sind Teil der Natur. Wir leben in Rhythmen. Ohne Schlaf werden wir auf Dauer krank. Ohne Ferien brennen wir aus. Daher gibt es ein Recht auf Arbeitszeiten und Ferien. Dazwischen pausenlos arbeiten? Es gibt das Wochenende! Wer da arbeiten muss, kann andere Tage ersatzweise freinehmen. Es gibt Feiertage! Ausschlafen, Ski fahren, mit den Kindern spielen...

**BUND.** Die Ferien, das Wochenende und die Feiertage sind geschützte Auszeiten, die dem Biorhythmus geschuldet sind. Ohne sie ist der Burnout vorprogrammiert. Die Ruhetage sind nicht willkürlich gewählt. Sie stiften soziale Gemeinschaft, wollen erinnern und die Gesellschaft verbinden. An christlichen Festen dürfen auch alle Anders- und Nichtgläubige ausschlafen. Nationale Feiertage halten gemeinsame Traditionen lebendig. Ruhetage sind also nicht nur ein Tribut an den Biorhythmus, sondern als Feiertage auch ein sozialer Kitt. Unabhängig von der religiösen Prägung der Einzelnen vergegenwärtigen sie unsere kulturellen Wurzeln und beeinflussen damit den Zusammenhalt der Gesellschaft. Das sollten wir uns vor

Augen halten, wenn es um die Frage geht, ob und wie am Ruhetagsgesetz etwas geändert werden sollte.

Ich habe bewusst nicht mit der Bibel angefangen. Die Bibel kann nicht alle heutigen Fragen verbindlich beantworten. Sie ist ein Stück antiker Literatur, spiegelt aber Einsichten, die wir heute noch nachvollziehen können. Als reformierter Christ sehe ich die Bibel als Gründungsurkunde des Glaubens, die ich selbst denkend und verantwortlich für heute auslegen möchte.

**BIBEL.** Die Bibel benennt bereits in ihrem ersten Kapitel jene Grundtatsache, dass wir Menschen Teil der Natur sind, und zwar ihr komplexester, am weitesten entwickelter Teil. Die Entstehung der Welt und des Lebens wird als Ordnung von Chaos aufgefasst: Lebensbedrohliches wird zurückgedrängt, Lebensräume werden eröffnet. Dem menschlichen Leben darin wird ein Sinn gegeben. Insofern ist der Schöpfungsglaube etwas Persönliches und keine naturwissenschaftliche Beschreibung: «Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ...», schreibt Luther 1529. Das Schöpfungswerk schliesst mit der Ins-

titution des Sabbat. Das Wort bedeutet «Aufhören». Gott ruhte. Wer kreativ ist, muss auch einmal ausruhen. Der Künstler betrachtete sein Werk: Es war nicht nur einfach «gut», sondern «sehr gut». Die Bibel nennt es das «Paradies».

Bekanntlich leben wir nicht mehr im Garten Eden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Das wussten auch die biblischen Autoren. Sie meinten, das Paradies sei eine Utopie, an der es sich auszurichten gilt: So ist es nicht, aber so könnte es sein! Deshalb gibt es die Weisungen und Gebote. Sie sind zum Leben da. Beachte den Sabbat! Ruhe Dich aus, mach Pause. Nicht nur Du, sondern alles, was Dich umgibt. Sogar der Ackerboden soll alle sieben Jahre einmal brach liegen. Nach sieben mal sieben Jahren wird ein ökonomisch radikaler Schnitt gemacht: Alle Schulden werden erlassen! Ein Neuanfang ist möglich.

Die Sieben ist nicht einfach Zauber- und Märchenzahl, sondern dem Mondumlauf geschuldet. Daran sowie an den Jahreszeiten orientierte sich das agrarische Leben, und daher auch der Festkalender. Nichts ist selbstverständlich. Das Brot muss hart erarbeitet sein. Wenn es genug zu essen gibt, und kein Kriegschaos droht, spricht



**Jörg Lanckau, 45**

ist Professor für Biblische Theologie und Kirchengeschichte an der Evangelischen Hochschule Nürnberg. Er ist Studienleiter des Evangelischen Theologiekurses Graubünden, Mitglied der Bündner Synode und lebt in Untervaz.

die Bibel vom Segen Gottes, der sich sichtbar auswirkt. Es herrscht «Schalom», das heisst «Frieden» und «Heil».

**BIORHYTHMUS.** Die Festzeiten und der Wochenrhythmus sind gut für uns. Nicht weil sie von Gott bestimmt sind, sollten wir uns daran ausrichten. Umgekehrt: Es ist sinnvoll geordnet, damit es uns physisch und psychisch gut geht. «Der Sabbat möge für den Menschen da sein, und nicht der Mensch für den Sabbat», fasst Jesus von Nazaret die Auslegungstradition zusammen. Ruhen soll alles, was uns umgibt: der lebensspendende Ackerboden, die Tiere und alle Menschen, unabhängig vom sozialen Status oder Geschlecht. Gibt es Ausnahmen von der Regel? Ja, natürlich: Wenn Leben gerettet werden muss!

Ein moralischer Zeigefinger? Nein! «Es ist alles erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten», sagt Paulus. Heute diktieren andere, schnellere Abläufe unser Leben im digitalen Zeitalter. Nur unser Biorhythmus passt sich nicht so schnell an. Wir brauchen keine permanente Ablenkung und Unterhaltung. Permanenter Stress macht uns krank. Wir brauchen immer noch Ruhezeiten und soziale Gemeinschaft. Gut so! **JÖRG LANCKAU**

## «Ich bin eher enttäuscht»

**RUHETAGSGESETZ/** Die Bündner Regierung will das Verbot an hohen christlichen Feiertagen lockern. Kirchenratspräsident Andreas Thöny hat Bedenken.



Wünscht Mitsprache der Kirchgemeinden: Präsident Andreas Thöny

An fünf hohen Feiertagen, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Betsag und Weihnachten, sollen erleichtert Veranstaltungen zugelassen werden. So schlägt es die Regierung vor.

Wir sind besorgt, welche Folgen diese Öffnung haben könnte, aber wir wollen uns auch vor der gesellschaftlichen Entwicklung nicht verschliessen. Deshalb haben wir bei der Vernehmlassung eine konstruktive Haltung eingenommen und vorgeschlagen: Politische Gemeinden sollten Veranstaltungen bewilligen «im Einvernehmen mit den Kirchgemeinden».

**Aber diesen Vorschlag hat die Bündner Regierung nicht aufgenommen.**

Ja, da bin ich ein Stück weit enttäuscht. Bei diesen hohen Feiertagen – wohlge- merkt: Wir reden nicht vom Sonntag

generell – sind die Landeskirchen Hüter. Dass sie nicht einmal Stellung nehmen dürfen, finde ich nicht richtig. Ich denke dabei an die Bündner Verfassung: Die Landeskirchen sind nach Artikel 98 Körperschaften des öffentlichen Rechts. Sie sollten zumindest angehört werden, bevor entschieden wird.

**Die Regierung argumentiert, es hätte einen unverhältnismässigen administrativen Mehraufwand zur Folge, wenn bei jeder Veranstaltung erst die Kirchgemeinden angehört werden müssten.**

Ich gehe davon aus, dass es in 99 von 100 Fällen gar keine Probleme gibt. Also wenn etwa im Kino am Karfreitag Filme laufen sollen, dann stört das vermutlich die örtliche Kirchgemeinde in keiner Weise. Auch wenn weit hinten im Skigebiet eine Guggenmusik auftritt, betrifft das die Kirchen eigentlich nicht.

**Wann stört es?**

Wenn die Ausübung des eigenen Kultus am hohen Feiertag gestört wird. Also

wenn im Arosen Bergkirchli ein Ostergottesdienst stattfindet, oder am Karfreitag eine Feier auf dem Friedhof, und gleichzeitig aus dem Skigebiet Ballermann dröhnt – dann haben wir einen Konflikt.

**Läuft Ihre Haltung darauf hinaus, dass die Landeskirche sich in Zukunft nicht mehr generell gegen die Liberalisierung der Sonntagsarbeit wehren wird?**

Wir meinen, dass der Sonntag mehr ist als ein siebter Werktag. Business und Arbeit sollten am Sonntag nicht grenzenlos stattfinden. Das Zusammenleben muss möglich sein, auch in den Familien. Wenn jetzt die eine Hälfte der Bevölkerung arbeiten muss, damit die andere Hälfte konsumieren kann, dann bricht die Gesellschaft auseinander.

Selbstverständlich sollen Ausnahmen möglich sein, wie es bereits gesetzlich vorgesehen ist: im Pflegebereich, im öffentlichen Verkehr und im Tourismus. Aber mit weiteren Ausnahmen sollte man vorsichtig sein.

**INTERVIEW: REINHARD KRAMM**

**BIBLISCH/** In den Schriften des Neuen Testaments spielt die Auferstehung Jesu eine zentrale Rolle.

**THEOLOGISCH/** Wie soll von Auferstehung gesprochen werden? Zwei Pfarrpersonen kreuzen die Klingen.

### EDITORIAL

## Die Hoffnung braucht keinen Beweis

**TOD.** Feindesliebe, Genügsamkeit, Verzicht auf Rache und Gewalt – die christliche Botschaft war und ist sperrig. Ganz besonders schwer ist jene Geschichte zu begreifen, die nach Überzeugung der ersten Christen den eigentlichen Kern ihres Glaubens ausmacht: die Berichte vom leeren Grab, von der leibhaftigen Auferstehung des gefolterten und gekreuzigten Jesus von den Toten. Und die Bezeugungen von

den Begegnungen ehemaliger Weggefährten mit dem Auferstandenen.

**ZWEIFEL.** Bereits all diesen biblischen Texten haftet der anfängliche Zweifel an: Die beiden Jünger, denen Jesus auf ihrem Weg nach Emmaus begegnet, erkennen ihren Meister erst, als er sich ihnen beim Abendmahl offenbart. Und der Jünger Thomas ist gar erst zu überzeugen, nachdem er die Wundmale des Gekreuzigten gesehen hat. So

erstaunt es nicht, dass das Ostergeschehen auch in vielen modernen, aufgeklärten Menschen mehr Fragen aufwirft als zunächst Antworten bereithält. Vier Statements – der Künstlerin, des Physikprofessors, der Religionspädagogin, des Bestatters – zeugen vom selben Dilemma, das bereits vor 2000 Jahren die ersten Christen umtrieb: Typisch für das sperrige Christentum führte und führt der Weg zum

Glauben über den Unglauben und seine Überwindung. Und über das Akzeptieren der Tatsache, dass es für das zentrale Geschehen im Christentum keinen Beweis gibt – weder historisch noch wissenschaftlich.

**HOFFNUNG.** Dass selbst Theologinnen und Theologen – wie beispielsweise Ralph Kunz und Ella de Groot – äusserst kontrovers über die Auferstehung disputieren können, mag uns

Zweiflern ein Trost sein. Es soll aber die Hoffnung, die mit Ostern verbunden ist, nicht schmälern: die Hoffnung auf den Sieg des Lebens über den Tod. Oder, wie es Ella de Groot ausdrückt, auf die «Auferweckung der Liebe».

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Am Ostermorgen

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kommen sie zum Grab, eben als die Sonne aufging. Und sie sagten zueinander: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? Doch wie sie hinschauen, sehen sie, dass der Stein weggewälzt ist. Er war sehr gross. Und sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem langen, weissen Gewand bekleidet war; da erschrecken sie sehr. Er aber sagt zu ihnen: Erschreckt nicht! Jesus sucht ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Das ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt haben. Doch geht, sagt seinen Jüngern und dem Petrus, dass er euch vorausgeht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Da gingen sie hinaus und flohen weg vom Grab, denn sie waren starr vor Angst und Entsetzen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. MARKUS 16, 1–8

# Wie das leere Grab in den Köpfen wirkt

Die Geschichte von der Auferstehung Jesu am Ostermorgen ist eine Herausforderung: Wie lässt sie sich in heutiges Denken integrieren? Eine Künstlerin, ein Physiker, eine Religionslehrerin und ein Bestatter erklären, was sie der zentralen christlichen Botschaft abgewinnen können.



## «Auferstehung hat etwas Verwirrendes»

NIKA SPALINGER

**DIE KÜNSTLERIN/ Nika Spalinger (56)** forscht und lehrt an der Hochschule Luzern zum Einfluss der Religion auf die Kunst. Das Thema Auferstehung ist für sie mit lauter Fragezeichen versehen. Mit dem Frühling kann sie mehr anfangen.

«Bei der «Frühlingsputzete» am Computer neulich fiel mir auf, wie «tötlich» diese Arbeit ist und wie leicht dort «Töten» und «Auferstehen» geht: einfach «Delete» und «Return» drücken. Ich fragte mich, ob die viele Arbeit am Computer meine Wahrnehmung, mein, unser Handeln verändert? Diese Wirkung auf den Alltag ist es, die mich auch bei der Religion sehr interessiert. Wie wirken sich religiöse Vorstellungen bewusst oder unbewusst aus, welche Funktion haben sie zur Bewältigung des Alltags?»

**DER FRÜHLING.** Die christliche Auferstehungsgeschichte in ihren vielen ganz unterschiedlichen Versionen verwirrt mich. Wenn der auferstandene Jesus mit den Jüngern Fisch isst, um zu beweisen, dass er kein Geist ist, sondern leiblich auferstanden, finde ich das ziemlich seltsam. Die Vorstellung, nach dem Tod wieder im selben alten Leib auferstehen zu müssen, ist für mich nicht attraktiv – lieber hätte ich einen neuen, frischen Körper.

Auferstehung hingegen, wie ich sie im Frühling in der Natur beobachten kann, oder im Miterleben von Geburt

und Tod: Das ist mir nahe, das kann ich nachvollziehen, auch ohne es wirklich zu verstehen.

Die Verkörperung Gottes im Menschen in Geburt und Tod ist ja das zentrale christliche Thema. Dazu finde ich in der Kunst eine Annäherung: denn Kunst vermag Unsichtbares in Materie zu verkörpern, formt Vorstellungen, Fantasien, Erinnerungen und macht sie kommunizierbar. Deshalb ist sie für die Vermittlung religiöser Inhalte so wichtig. Wie ist die Verbindung von Geist und Materie im Kunstwerk? Steckt ein Teil meines Geistes im Bild oder in der Skulptur – oder weisen sie nur symbolisch auf etwas Abwesendes hin? Das sind Fragen, die ich mir als Künstlerin stelle.

**DIE BILDWELTEN.** Das Thema Religion war im Kunstbetrieb lange verpöht. Seit 9/11 und aufgrund der Migration hat sich das geändert. Anders als für die Mehrheit der Einheimischen ist Religion für viele Migranten und Migrantinnen sehr wichtig. Daraus können Spannungen im Zusammenleben entstehen.

Als Dozentin an einer Kunsthochschule verfolge ich in Forschung und Unterricht die Fragen: Welche Rolle spielen Kunstschaffende und Gestaltende bei der Repräsentation religiöser Themen? Was brauchen sie für Wissen über Religion, um die eigene, um fremde Kulturen zu verstehen, als Grundlage für ihre Arbeit und für das Zusammenleben allgemein? Wie wirken religiöse Vorstellungen und Symbole auf Bildwelten im Alltag, in Kunst, Medien und Werbung, im Film, im Internet?» **AUFGZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ**



## «War die Leiche gar keine Leiche?»

HANS PETER BECK

**DER PHYSIKER/ Hans Peter Beck (50)**, Physikozept an der Universität Bern, ist spezialisiert auf Teilchenphysik und forscht am Cern in Genf. Dort war er mitbeteiligt beim Nachweis des Higgs-Teilchens im Jahr 2012.

«Ich lese den Auferstehungsbericht des Evangelisten Markus als Zeugenaussage von Menschen. Was diese gesehen haben, ist gut beschrieben: Stein weggewälzt, Grab leer, Leiche weg. Zu diesen Fakten kann man verschiedene Hypothesen aufstellen. War die Leiche gar keine Leiche? Ist der Totgeglaubte aus dem Koma erwacht? Hat er aus eigener Kraft den Stein zur Seite geschoben und das Grab verlassen? Oder hat jemand die Grabesstätte aufgebrochen und den Leichnam gestohlen? Das Markus-Evangelium fokussiert auf eine andere – und nur auf diese eine Hypothese: Jesus ist von den Toten auferstanden. Für mich die am wenigsten plausibelste. Sind keine Hirnaktivitäten mehr vorhanden, ist ein Mensch tot. Naturgesetze können nicht gebrochen werden.

**DIE ERKLÄRUNG.** Dass Jüngerinnen und Jünger den auferstandenen Jesus später gesehen haben wollen, erkläre ich mir so: Wie oft passiert es, dass wir in einer Menschenmenge von Weitem einen Freund zu erblicken meinen. Was sich dann beim Näherkommen als Trugbild erweist. Wenn nun der vermeintliche Je-

sus in einer Menge auftaucht und in dieser wieder abtaucht, bevor ich ihn aus der Nähe sehen und meinen Irrtum einsehen konnte. Wenn ich mir zudem nichts sehnlicher wünsche, als dass Jesus immer noch lebt. Wenn überdies andere Menschen ähnliche Erlebnisse haben und darüber von Mund zu Mund berichten – dann kann sich bei seinen Anhängern plötzlich der Glaube festsetzen: Er ist wahrhaftig auferstanden.

**DIE FREIHEIT.** Ich suche die einfachste rationale Erklärung für eine Beobachtung im Mikro- oder Makrokosmos, auch für die «Auferstehung». Ich bin überzeugt, dass das Universum im Prinzip verstehbar ist. Physik ist kein Glaube, weil Physiker ihre Hypothesen stets aufs Neue experimentell überprüfen. Aber die vierhundert Jahre der modernen Forschungsgeschichte ab Galilei haben uns demütig gemacht. Wir haben erkannt, dass wir in einer x-beliebigen Ansammlung von Sternen, Planetensystemen und Gasnebeln auf einer Kugel durchs Universum sausen. Und kein höheres Wesen weist uns eine Rolle zu. Wir allein sind verantwortlich für das Überleben unserer Zivilisation. Mir hilft dabei die fundamentale Erkenntnis der Quantenphysik: die Unschärferelation. Sie besagt, dass Ort und Bewegung eines Objekts nicht gleichzeitig exakt bestimmbar sind. Der Zufall spielt in der Mikrophysik eine überragende Bedeutung, was heisst: Kein Ereignis ist genau vorbestimmt. Das gibt mir die Freiheit und die Verantwortung, hier und heute zu handeln.» **AUFGZEICHNET: SAMUEL GEISER**

## Ist die Auferstehung wahr?

Jesus ist vom Tod am Kreuz auferstanden! Dieser Satz bildet den Kern des christlichen Glaubens. Er unterscheidet das Christentum von jeder anderen Religion. Der Satz vom auferstandenen Jesus begründet alles: Kirche ebenso wie die

christliche Dogmatik und Ethik. Kein Wunder, war ein derart zentrales Bekenntnis von Anfang an umstritten. Die Auferstehung Jesu sei nicht glaubhaft, lautete der Vorwurf an die Adresse der ersten Christen: Jesus sei nur scheinot am Kreuz gegangen.

**THEOLOGIE.** Tatsächlich haben sämtliche Auf-

erstehungstexte eine Eigenart, die sie je nach Optik des Betrachters besonders glaubwürdig oder ungläubhaft machen: Sie sind nach heutigem Verständnis nicht «objektiv». Alle dem Historiker zugehörigen Berichte der Auferstehung stammen von Menschen, die genau diese Auferstehung bekennen wollten. Es sprechen keine neutralen Beobachter, die das Geschehen quasi aus der Vogelperspektive unbeteiligt dokumentieren, sondern hier bekennen Jünger, die von der Auferstehung Jesu überzeugt sind. Historisch belegt, also «wahr» nach heutigem Verständnis, ist diese bekennende, theologische Rede von der Auferstehung. Offen hingegen bleibt, auf welches historische Faktum sich

ihre Rede bezieht. Der Vorgang der Auferstehung selber ist nirgendwo beschrieben. Überliefert sind Berichte von Begegnungen mit dem Auferstandenen Jesus sowie jener vom leeren Grab.

**HISTORIE.** Im Nachgang der Aufklärung begannen Theologen nach dem historischen Kern der Auferstehungsberichte zu fragen. Einige hal-

ten das leere Grab für ein historisches Faktum, weil es ausgerechnet von Frauen entdeckt wurde. Frauen waren zu jener Zeit nicht rechtsmündig, die fehlende juristische Beweiskraft belege eben gerade den historischen Wahrheitsgehalt. Andere schreiben der vermutlich sehr alten Liste von Erscheinungen Jesus vor Jüngern in

1. Korinther 15 einen historischen Kern zu. Andere Theologen dagegen halten die Faktenlage für so dünn, dass sich nach ihrer Meinung das Wie der Auferstehung historisch schlüssigweg nicht mehr erhellen lässt.

**GLAUBE.** Allerdings: Das Scheitern historischer Beweise ist nicht für jeden Theologen ein

Problem. «Die Auferstehung selbst ist ja als ein endzeitliches Phänomen verstanden und geglaubt worden, das sich als solches jedem gegenwärtigen Erkennen entzieht», schrieb etwa der Neutestamentler Ulrich Wilkens 1970. Die Urgemeinde wollte also den Anbruch der Endzeit verkünden. Die Auferstehung zu beweisen, war für sie uninteressant.

Auf seine Art zugespielt hat die Wahrheitsfrage der reformierte Theologe Karl Barth. Für ihn ist die Auferstehung alleinige Tat Gottes, ohne jede menschliche Mitwirkung. Sie sei allein mit der Schöpfung vergleichbar. Obwohl in Raum und Zeit geschienen, sei sie deshalb mit den Mitteln der historischen Forschung prinzipiell nicht fassbar. **REINHARD KRAMM**



## «Jesu Taten und sein Geist wirken nach»

JANINA HOFER

**DIE PÄDAGOGIN/ Janina Hofer (29)** unterrichtet Religion an zwei privaten Mittelschulen in Bern. Daneben untersucht die Religionswissenschaftlerin und Theologin für ihre Dissertation die Sprache von Menschen mit transzendenten Erfahrungen.

«Persönlich glaube ich nicht an eine leibhaftige Auferstehung von Jesus Christus. Jesus war ein Mensch wie wir. Er hatte wohl eine Verbindung zu etwas Göttlichem, hat dadurch Menschen inspiriert und motiviert, und seine Taten und sein Geist wirkten und wirken nach – bis heute. Aber dass er nach seinem Tod plötzlich nochmals wahrhaftig und körperlich «da» war, das kann ich mit meinem Weltbild nicht vereinbaren. Als Wissenschaftlerin möchte ich es allerdings auch nicht völlig ausschliessen, aber die Wahrscheinlichkeit scheint mir doch eher klein.

**DIE LEGENDE.** Für mich ist die Ostergeschichte – wie die Weihnachtsgeschichte auch – eine Legende. Wenn ich das im Unterricht sage, dann sind die Jugendlichen zunächst mal immer enttäuscht. Aber es ergeben sich auch gute Gespräche, in denen ich zeigen kann, was religiöse Diskussionen so schwierig macht: der Konflikt zwischen jenen, die etwas glauben, weils so unwahrscheinlich ist; und jenen, die aus dem genau gleichen Grund eben nicht glauben können.

Gespräche rund um Auferstehung machen noch etwas anderes deutlich: Unersere Sprache greift oft nicht, wenns um Übersinnliches geht. Was jemand erlebt, was er sich eingesteht und was er schliesslich in Worte fasst, das stimmt nie ganz überein. Es ist nur menschlich, dass wir ob solcher Themen ins Grübeln kommen und dass wir nicht genau sagen können, was uns widerfahren ist, aber trotzdem darüber sprechen wollen.

**DAS TRANZENDENTE.** Und wir sollten auch zuhören, wenn Menschen, die etwas Transzendentes erlebt haben, erzählen. Darum wertere ich für meine Doktorarbeit Briefe aus von Menschen, die solche Erlebnisse hatten und Zeuge wurden von aussergewöhnlichen Phänomenen. Dies sind zum Beispiel Begegnungen mit Toten oder Erscheinungen von Engeln. Es zeigt sich, dass diesen Menschen meist die Worte fehlen, um zu beschreiben, was sie gesehen und erlebt haben. Ich finde es aber ganz wichtig, dass sie trotzdem versuchen, eine Sprache zu finden, um das Erfahrene mitzuteilen. Weil ihre Schilderungen etwas sagen über die Wirkung solcher Vor-

komnisse. Mein Beruf und meine wissenschaftliche Arbeit bringen es mit sich: Ich werde immer wieder in solche Diskussionen verwickelt. Ich bin offen dafür. Wenn Menschen über derartige Dinge sinnieren und auch etwas von sich preisgeben, ergeben sich wunderschöne Gespräche und es zeigt sich, dass praktisch niemand einfach an gar nichts glaubt.» **AUFGZEICHNET: RITA JOST**



## «Die Seele schaut mir auf die Finger»

STEFAN LOBSIGER

**DER BESTATTER/ Stefan Lobsiger (49)** gestaltet gemeinsam mit seiner Frau in Oberburg Bestattungen vom ersten Besuch bis zu Gedenkfeiern Monate danach. Ein wichtiger Prozess sei der Abschied der Seele vom Körper: Drei Tage benötige sie dazu.

«Wenn ich zu einem Verstorbenen trete, begrüsse ich ihn laut und sage ihm, dass wir ihn jetzt gemeinsam für die letzte Reise vorbereiten werden. Oft weiss ich dann schon einiges über ihn, da ich zuvor mit den Angehörigen gesprochen habe. Ich spüre den Menschen, doch steckt er für mich nicht mehr im Körper. Die Seele ist da, sie schaut mir auf die Finger. Wenn der Verstorbene in unseren Räumlichkeiten aufgebahrt ist, gehe ich jeden Tag zu ihm. Da erlebe ich, wie die Seele forzieht. Wir haben eine offene Aufbahrung, man sieht den Toten brustaufwärts. Am Fussende des Sarges ist eine Holzabdeckung, auf die die Hinterbliebenen Blumen und Erinnerungsstücke stellen. Ab dem dritten Tag spüre ich, dass die Seele sich allmählich entfernt. Das entspricht den drei Tagen von Karfreitag bis Ostersonntag. Ich mag diesen Prozess nicht als «Auferstehung» bezeichnen, sondern sage «obsi gehen»: hinauf zu einer höheren Macht.

ist. Kindern zu erzählen, «der Grossvater schläft jetzt tief», finde ich gefährlich, sie wollen dann plötzlich nicht mehr schlafen gehen. Ich fordere alle auf, den Leichnam anzufassen, damit sie spüren, dass dies nur noch Hülle ist. Oder ich halte die Urne neben meinen Kopf und sage, dass der Mensch jetzt irgendwo anders ist, denn so klein kann er gar nicht sein, dass er jetzt in dieses Gefäss passt. Um das zu realisieren, brauchen die Angehörigen Zeit für den Abschied. Es gibt selten einen Grund, einen Toten möglichst schnell «wegzuschaffen». Fünf bis sieben Tage sind nach meiner Erfahrung genug, um sich vom Körper zu verabschieden. Der Abschied von der Seele dauert oft viel länger.

**DER KREISLAUF.** Schon mein Urgrossvater, mein Grossvater und mein Vater waren Gärtner und Totengräber. Früher machte der Dorfschreiner die Särge, und der Gärtner bestattete die Leute. Der Tod war für mich also von klein auf allgegenwärtig. Und als Gärtnersfamilie war uns auch der Kreislauf der Natur vertraut. Meine Frau, mit der ich seit zehn Jahren Bestattungen von A bis Z gestalte, nimmt diesen jeweils im Abschiedsritual auf. Die letzte Beerdigung gestaltete sie zur Auferstehung anhand von drei vertrockneten Buchenblättern und -knospen. Dieses Thema ist immer Teil des Rituals. Denn es geht weiter. Und auch für die Hinterbliebenen ist Auferstehung ein Thema: Nur wer Trauer zulässt und durchlebt, kann daraus auferstehen und den Blick in die Zukunft richten.» **AUFGZEICHNET: ANOUK HOLTHTUZEN**

# Loblied auf das Leben oder Sieg über den Tod

**KONTROVERSE/An Ostern wird in den Kirchen Jesu Auferstehung gefeiert. Doch ist er wirklich «leiblich» auferstanden? Eine schwieriges Thema für alle – sogar für Pfarrerinnen und Pfarrer. Ein theologischer Disput.**



Beharren auf ihren unterschiedlichen Positionen zur Auferstehung: Pfarrerin Ella de Groot und Professor Ralph Kunz

Ella de Groot, Pfarrerin in Gümligen bei Bern, und Ralph Kunz, Theologieprofessor an der Universität Zürich, stehen theologisch weit auseinander. Beide haben reformierte Theologie studiert, interpretieren die Bibel aber heute ganz unterschiedlich. Sie nennt sich «anathetisch», vertritt eine Theologie, die nach dem Göttlichen «hier und jetzt» sucht. Er sieht sich als «Christ in der biblischen Tradition». Entsprechend unterschiedlich predigen sie die Osterbotschaft: Sie als Loblied auf das Leben. Er als Überwindung des Todes. Wir lassen beide eine Osterpredigt (siehe Kasten) des andern lesen und darauf reagieren.

**Ella de Groot, in seiner Osterpredigt spielt Ralph Kunz mit dem Bild vom Wolf und den sieben Geisslein. Und er bekennt sich dazu, dass im Leben, wie in diesem Märchen, das Böse und der Tod nicht siegen. Wie ist das bei Ihnen angekommen?**

**ELLA DE GROOT:** Mir gefiel dieser Einstieg. Doch plötzlich war ich verunsichert: Soll ich jetzt die ganze Predigt als Märchen verstehen? Oder glaubt Ralph Kunz tatsächlich an eine Auferstehung, in leiblicher oder geistiger Form, an ein ewiges jenseitiges Leben? Ich war ratlos und dachte, naja, so spricht man halt in der Kirche.

**«Wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, «mein Tod liegt bereits hinter mir», ist für mich der Moment da, die Kirche zu verlassen.»**

ELLA DE GROOT

**Und wie ging es Ihnen, Ralph Kunz, mit Ella de Groots Predigt, die auf die «Kraft des Lebens» fokussiert?**

**RALPH KUNZ:** Zuerst war ich irritiert, wurde sogar aggressiv. Dachte, das gibts doch nicht. Eine solche Predigt ist doch weder christlich noch theologisch, weder

anspruchsvoll noch spirituell. Doch dann fand ich einiges sehr schön und einfühlsam. Ich glaube auch begriffen zu haben zu haben, was Ella de Groot mit Auferstehung verbindet. Nämlich: lebendiges Leben, volles Leben. Aber ich musste dreimal lesen, bis ich so viel verstand.

**«Immer nur Blumen, Blumen, Blumen. Ostern ist bei Ihnen christusfreie Zone. Mir fehlt in Ihrer Predigt der Rückbezug.»**

RALPH KUNZ

**Eine Osterpredigt, die man nicht auf Anheib versteht: Ist das symptomatisch?**

**KUNZ:** Auferstehung ist schwierig zu verstehen, weil es ein Versuch ist, sich sprachlich an die Vollendung der Schöpfung, an das Reich Gottes heranzutasten. **DE GROOT:** Aber ehrlich: Was meinen Sie nun wirklich? Glauben Sie an ein Weiterleben nach dem Tod in einer andern Existenz? Oder ist «Auferstehung» bloss als Metapher zu verstehen?

**KUNZ:** Es ist mehr als bloss eine Metapher. Aber es geht nicht um mein Bedürfnis, ewig zu leben. Es geht auch nicht um den Körper von Jesus, der gerettet worden ist. Für mich ist Auferstehung der Aufstand und der Protest gegen den gewaltsamen Tod von jemandem, der Gerechtigkeit und Liebe gelebt hat.

**DE GROOT:** Einverstanden. Auferstehung heisst leben. Aber warum kommt es so verschlüsselt daher?

**KUNZ:** Und warum höre ich in Ihrer Predigt nur Blumen, Blumen, Blumen? Nie von Christus? Ostern ist bei Ihnen christusfreie Zone. Mir fehlt der Rückbezug.

**DE GROOT:** Ich mache ihn anders, weil diese Sprache heute nicht mehr verstanden wird. Es ist die Sprache des 17. Jahrhun-

derts, die keinen Bezug zu meinem Leben hier und jetzt hat. Glauben an Auferstehung ist Teilhabe an der Veränderung unserer Welt. Da ist Christus implizit drin. Was predigte Jesus anderes?

**KUNZ:** Warum aber ist Christus nicht explizit drin? Warum sprechen Sie ihn nicht an? Warum gibt es kein Du, keinen Bezug zu Gott?

**DE GROOT:** Wenn ich «Gott» sage, dann sind wir automatisch in diesem Bild: ich hier unten – du, Gott, dort oben. Dieser Dualismus stimmt für mich nicht. Da werden Gott und Mensch auseinandergenommen.

**KUNZ:** Aber es gibt doch eine fundamentale Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf. Da ist wohl genau unser Konflikt. Ich bin auf der Linie des biblischen Verständnisses von Gott und Mensch. Das ist die Grundlage meiner Religiosität. Auch dort, wo ich es nicht begreifen oder erklären kann. Für mich haben Sie eine andere Religion. Für mein Verständnis ist das nicht mehr christlich.

**DE GROOT:** Bin ich nur christlich, wenn ich Christus anspreche? Ist es nicht auch christlich, wenn Menschen sich einsetzen für eine gerechtere Welt? Bei mir steht der Mensch im Vordergrund. Es geht mir darum, Erfahrungen von Auferstehung im Leben sichtbar zu machen. Daraus können wir Vertrauen schöpfen, Vertrauen in das Leben.

**KUNZ:** Klar gehts um das Leben. Mein Herz geht auf, wenn ich das höre. Wir müssen Erfahrungen machen. Auch einverstanden. Aber wir dürfen doch auch beten, Psalmen singen. Warum darf das in Ihrer Predigt nicht sein?

**DE GROOT:** Weil ich als Frau dieser Zeit vernünftig denken und handeln will, angeregt von biblischen Geschichten. Aber wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, «mein Tod liegt bereits hinter mir», ist für mich der Moment da, aufzustehen und die Kirche zu verlassen.

**KUNZ:** Das ist die Sprache des Glaubens. Und wenn die Menschen in der Gemein-

de diese nicht mehr verstehen können, ist es doch der Auftrag der Predigt, sich mit dem Schwerverständlichen in der Auslegungstradition der Bibel auseinanderzusetzen. Die Auferstehung Jesu ist Teil einer Story. Und ich will diese Geschichte ganz erzählen. Mit allen Pointen. Da gehört eben die Auferweckung des Gekreuzigten dazu.

**DE GROOT:** Und ich will von den Lebenserfahrungen der Menschen, Gläubigen und Nichtgläubigen, ausgehen. Ich arbeitete ein halbes Jahr als Pfarrerin in Rotterdam. Im schwierigsten Quartier, mit Arbeitslosen, Sozialfällen, Drogenkranken ... Da habe ich in Begegnungen viele Gotteserfahrungen gemacht und etliche «Auferstehungen» erlebt.

**Und das alles ganz ohne Bibel? Rückt bei Ihnen da nicht die Tradition immer mehr in den Hintergrund?**

**DE GROOT:** Nein, die Bibel bleibt für mich der Kern meiner Botschaft. Ich kann keine Predigt schreiben ohne biblischen Bezug. Diese Tradition weiterzugeben, ist mir ein grosses Anliegen. Aber ich bin überzeugt: Man kann die Bibel heute nur glaubhaft weitergeben, wenn man an die Erfahrungen der Menschen anknüpft.

**KUNZ:** Ich bin auch der Meinung, dass wir achtsam sein sollen für die Gegenwart, für die Menschen – und nicht irgendein religiöses Konstrukt verteidigen. Ich begreife aber nicht, warum sich der Gottesbezug auflösen muss. Warum darf da Christus, darf Gott, nicht explizit vorkommen? Warum darf es keine Anbetung mehr geben?

**DE GROOT:** Zurückgefragt: Warum ist das unbedingt nötig?

**KUNZ:** Weil ich Gott die Ehre geben möchte. Weil mein Herz dafür schlägt. Weil ich froh werde, wenn ich Psalmen und Kirchenlieder singen kann. Das verbindet mich auch mit der Gottesdienstgemeinde.

**DE GROOT:** Mich verbindet mit den Menschen nicht das Kirchenmitgliedsein, nicht das Reformiertsein, sondern Momente der Einsamkeit und der Trauer, die wir zusammen teilen. Und die Erfahrungen der Auferstehungen, wenn wir aufeinander zugehen.

**KUNZ:** Das erlebe ich ja alles auch. Aber ich will solche Begegnungen mit einer offenen Bibel machen können. Weil ich in einer bestimmten Tradition stehe.



Ralph Kunz, 51

ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Gottesdienst, Predigt und Seelsorge. Seine zur Debatte stehende Osterpredigt wurde auf Radio SRF 2 ausgestrahlt.

Osterpredigt 2008, www.reformiert.info



Ella de Groot, 57

ist Gemeindepfarrerin in Muri-Gümligen. Die gebürtige Holländerin lebt in Bern. Sie machte vor zwei Jahren nationale Schlagzeilen, als sie in einer Religionssendung von SRF 2 sagte, dass sie nicht an einen personalen Gott glaube.

Osterpredigt 2014, www.reformiert.info

Aber wie war es denn nun mit dem leeren Grab? Die Diskussion zwischen den beiden wird nun sehr theologisch. «Höchstwahrscheinlich» – so Kunz – sei das Grab nicht leer gewesen. Davon stehe ja auch nichts bei Paulus, pflichtet ihm die Theologin bei: Paulus hatte keine Begegnung mit dem Auferstandenen, sondern eine Erleuchtung. Ja, sagt Kunz, es war seine «Erkenntnis», dass Gott sich «mit dem Gekreuzigten» identifiziert. «In der Sprache von Paulus», präzisiert de Groot, «hat Gott die Liebe auferweckt. Das meine ich mit Auferstehung hier und jetzt.»

**Wir stellen fest: Auferstehung bewegt und führt bis heute zu hitzigen Diskussionen – wenn man die Differenzen zulässt. Schlussfrage darum: Wo passieren solche Debatten in der Kirche?**

**KUNZ:** Ich stehe hinter meiner Gottesrede. Aber es stimmt schon, für alle, die nicht so sozialisiert wurden, kann es unverständlich werden. Wir müssen die klassische Form der monologischen Predigt wohl hinterfragen. Und mehr streiten. Ich wünsche mir einen Ort, ein Lehrhaus, wo man, wie im Judentum, über die Auslegung der heiligen Schriften debattieren kann. Doch an diesem Ort müsste nicht nur gelehrt, gelernt und gestritten, sondern auch gefeiert werden.

**DE GROOT:** Ich wünsche mir einen grossen Tisch, irgendwo, und zwar ohne Kirchenbänke. Und alle sitzen um diesen Tisch herum, lesen und diskutieren – auf Augenhöhe.

**KUNZ:** Das setzt aber voraus, dass man weiss, worüber man streitet, was man unter Gott versteht und was nicht. Mit anderen Worten: Das setzt eine elementare theologische Bildung voraus.

**GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, RITA JOST**

# Erde — Die Nähe zum Leben suchen

**SERIE «ELEMENTE»/ Der Tod ist unabänderlich. Darum gehört er zum Leben. Unter diesem Aspekt baute Gion A. Caminada die Totenstube in Vrin und bewahrte so die dörflichen Trauerrituale.**

Den Tod seines Grossvaters erlebte Gion A. Caminada als Schulbub unmittelbar mit. Er betrachtete ihn auf dem Totenbett in der Stube und sah, wie er auf den Schultern der Dorfbewohner im Trauerzug zu Grabe getragen wurde. Der Tod, so Caminada, habe damals auf ihn «irgendwie erhaben und schön» gewirkt. Auch die Eltern wurden Jahrzehnte später traditionsgemäss daheim aufgebahrt. «In der Küche trank man Kaffee und ass Kuchen. Das Abschiednehmen in der Gemeinschaft war etwas Tröstliches.»

**GEGEN DIE TRENNUNG.** Der Mensch als Teil der Natur, der Tod als Teil des Menschen, das prägte den Bauernsohn und Schreiner damals und beeinflusst die Arbeit des Professors für Architektur heute. «In all meinen Projekten suche ich die Nähe zu den Dingen des Lebens.» Insbesondere bei seinem bekanntesten Bau, der Stiva da Morts, der Totenstube in Vrin. Die Veränderung der Trauerrituale durch die Urbanisierung hielt auch Einzug in den Bergdörfern. Eine Folge davon: Die Menschen wollen ihre Toten nicht mehr daheim aufbahren. «Aus Platzgründen.» Doch für Gion A. Caminada ist es mehr als das. «Die Menschen verdrängen den Tod aus dem Leben; das hat mit der fortschreitenden Trennung von Mensch und Natur zu tun.» Aber auch aus Altersgründen verlassen immer mehr Vrin das Dorf und ziehen ins Alters- und Pflegeheim. Beim Tod fehlt die private Stube für die Aufbahrung.

«Vriner und andere Bewohner von Alpenregionen kennen die fundamentale Trennung von Natur und Kultur noch nicht so lange», sagt Caminada. In Vrin, dem Bündner Bergdorf in der Surselva, unweit der Greina-Ebene, fragte man sich deshalb, wo und ob man die Toten in Zukunft überhaupt aufbahren wollte. An einer der Gemeindeversammlungen ergriff eine alte Frau das Wort und erzählte, wie man sich früher bei der Aufbahrung lustige Geschichten erzählte, die sich zwischen den Verstorbenen und den noch Lebenden ereignet hatten. Es folg-



Der Mensch kehrt zurück zur Erde, aus der er ist (Genesis 3, 19)

ten intensive emotionale Diskussionen, bis sich die Vriner für einen öffentlichen Aufbahrungsraum entschieden. Caminada, mit der Projektleitung betraut, konzipierte die Totenstube unter Berücksichtigung der dörflichen Trauerrituale. In Anlehnung an die private Stube steht die Stiva da Morts mitten im Dorf und ist kein sakraler Raum. Für die Trauernden gibt es mehrere Zugänge. Es hat auch Nischen, um sich zurückzuziehen. In der kleinen Küche im oberen Stock steht ein Tisch mit Stühlen. Hier kann man sich Kaffee kochen oder etwas essen, allein oder in Gemeinschaft. Aber es gibt nur

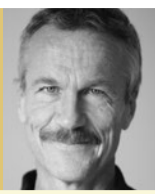
einen Ausgang für den Sarg. Er führt direkt auf den Dorfplatz, von wo aus sich der Trauerzug auf den Friedhof bewegt.

**FÜR DIE TRAUER.** Sieben Jahre dauerten Planung und Bau der Totenstube, deren Fertigstellung 2002 erfolgte. Die Vriner haben sich ihre Rituale bewahrt, indem sie diese der Zeit anpassten. So nehmen wieder mehr Menschen persönlich Abschied von den Verstorbenen, auch wenn statt des Sarges öfters eine Urne auf dem Aufbahrungstisch steht. Die Stiva da Morts ist da für die Trauernden. «Schliesslich», so Caminada, «trauern Tote nicht.» **RITA GIANELLI**

**SERIE «ELEMENTE»**  
Bestimmen Natur und Elemente den Glauben der Menschen in den Alpen? In der Serie «Elemente» geht «reformiert.» dieser Frage nach. In loser Reihenfolge erscheinen Artikel zu einem der Elemente.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Erwachen mit einer Blume in der Hand

**ÜBERGANG.** Welch besonderer Moment: Die erste Minute eines neuen Tages! Die Geister der Nacht verflüchtigen sich, die Welt kehrt zurück, das Leben kehrt zurück. Noch bleibt vieles in der Schweben. Die «flaumenleichte Zeit der dunklen Frühe», wie Eduard Mörike sie nennt, hat ihren ganz eigenen Zauber. Vorausgesetzt, man lässt sich nicht gleich von einem brüllenden Wecker aus dem Bett jagen.

**AUFSTEHEN.** Jedes Aufwachen und Aufstehen ist eine kleine Geburt, meint der Philosoph Schopenhauer. Und umgekehrt: Jedes Zubettgehen und Einschlafen ein kleiner Tod. Beides gehört zusammen, wobei Letzteres offensichtlich schwieriger ist. Einschlafstörungen sind weit verbreitet, Aufwachstörungen dagegen gibt es kaum. Deshalb ist das Erwachen für die Schlafforschung auch kein grosses Thema. Es geschieht von alleine.

**AUFRÄUMEN.** Während wir schlafen, sortiert das Gehirn die Eindrücke des vergangenen Tages. Wichtiges wird geordnet, Unwichtiges entrümpelt. Beim Aufwachen brauchen die Gehirnzellen dann etwas Zeit, um sich neu zu organisieren. Im leicht benebelten Zustand zwischen Traum und Tag muss das Ich sich wieder finden. Meines kam mir vorübergehend auch schon abhandeln, wenn ich in einem Hotelbett erwachte und nicht wusste, wo ich bin und wer ich bin.

**BILDER.** Die ersten Minuten der flaumweichen Zeit sind kostbar. Der Verstand schlummert noch, die Gefühle sind bereits wach. Fetzen von Bildern und Wörtern tanzen unkontrolliert durchs verträumte Bewusstsein. Jetzt könnte ich vielleicht als der erwachen, der ich wirklich bin? Oder, warum auch nicht, einmal als ein ganz anderer? Doch schon kommen die ersten Sorgen, die ersten Pläne, die ersten Pflichten – und aus ist der Traum. Die Wirklichkeit hat mich wieder.

**FENSTER.** In der Symbolsprache der Religionen ist der Übergang vom Schlaf zum Wachsein eine wichtige Metapher. Der christliche Begriff der Auferstehung mag rätselhaft scheinen, doch wenn es ums Aufstehen geht, wissen wir Bescheid, schliesslich praktizieren wir das jeden Morgen. Die mystische Rede von der Erleuchtung, die oft als Erwachen bezeichnet wird, tönt ebenso rätselhaft, aber wir wissen ziemlich gut, wie es ist, morgens zu erwachen und die Augen aufzuschlagen. Es könnte doch sein, dass es da einen Zusammenhang gibt. Dass unsere kleinen Erlebnisse auf der Schwelle zwischen Schlafen und Wachen wie Fenster sind zu den grossen Geheimnissen des Daseins.

**BLUME.** Doch ich überlasse das Wort jetzt lieber wieder einem Dichter, diesmal Samuel Taylor Coleridge, einem Zeitgenossen von Mörike. Was wäre, so fragt er, wenn du im Schlaf träumst, im Traum zum Himmel steigst und da eine schöne Blume pflückst? Und was, wenn du dann erwachst – mit der Blume in der Hand? Ja, was dann?

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert**  
Biblisches, Christliches und Kirchliches –  
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## NEIDEN

Neiden ist eine urmenschliche Regung: Unwillkürlich vergleicht man sich mit anderen, verspürt einen Mangel, missgönnt dem anderen, was er ist, hat oder kann. In milder Dosierung gilt Neid als Triebfeder für individuelle oder kulturelle Entwicklung. Kommt er aber im Übermass vor, artet er in Depression oder Gewalt aus. Davon erzählen viele Geschichten im ersten Buch der Bibel: Aus Neid tötet Kain seinen Bruder Abel, verstösst Sara ihre vom eigenen Ehemann geschwangerte Magd Hagar, wird Joseph von seinen Brüdern als Sklave

verkauft. Die beiden letzten der «Zehn Gebote» zielen nicht von ungefähr auf Neiden: Begehre nicht die Frau oder das Hab und Gut deines Nächsten!

Neiden ist ein Tabu, weil es Scham weckt: Niemand gesteht sich seinen Minderwert gern ein – und anderen erst recht nicht. Neid ist dennoch allgegenwärtig, allerdings oft maskiert. Er vermag sich als Anerkennung und Bewunderung zu tarnen, als Mitleid, als moralische Entrüstung oder Schadenfreude. Wer seinen Neid ehrlich ergründet, erkennt, woran sein Herz hängt. Leider neigt

eine demokratische Gesellschaft stärker zur «Neidgesellschaft» – vermeintliche Chancengleichheit verleitet zum Schluss, alle könnten gewinnen und obenauf schwimmen.

Evagrius Ponticus (gest. 399 n. Chr.), ein Wüstenvater und Kenner der Psyche, zählte den Neid zu den grundlegenden menschlichen Verirrungen. Wer jedoch seinen Selbstwert entdeckt und eigene Fähigkeiten entfaltet, schielt nicht länger auf andere. Derart zufriedene Menschen laufen höchstens eine Gefahr – beneidet zu werden. **MARIANNE VOGEL KOPP**



IN EIGENER SACHE

Ein Abschied und zwei neue Namen

REDAKTION. Samuel Geiser trat 1999 als Redaktor beim Berner «saemann» an und machte 2008 den Wechsel zum «reformiert» mit. Hier arbeitete der Germanist, Historiker und Journalist als Redaktor. Nun geht Samuel Geiser in Pension; wir wünschen ihm von Herzen alles Gute. Nachfolgerin wird die Radiojournalistin Katharina Kilchenmann. Sie tritt ihre Stelle am 1. Mai an. Am 1. April stösst Marius Schaeren in Bern zum Team; der Journalist und Webpublisher betreut das Internet. Herzlich willkommen! «REFORMIERT.»

«Wir sind zwar hilflos, aber nie ohne Hoffnung»

NAHER OSTEN/ Der IS (Islamischer Staat) hat über 200 Christen entführt. Erzdiakon Youkhana vom Hilfswerk Capni berichtet über die kritische Situation in Syrien und Irak.

Über 200 assyrische Christen sind von der IS im Nordosten Syriens entführt worden. Wissen Sie mehr über die Lage der Geiseln? EMANUEL YOUKHANA: Unsere Priorität ist, dass die Menschen lebend und gesund zurückkehren. Darum können wir keine Details bekannt geben. 23 Geiseln kamen gegen Lösegeld frei, wir hoffen und beten, dass die verbliebenen auch zurückkommen. Die arabischen Stammesführer, die in Kontakt zu unserer Kirche stehen, tun ihr Bestes für die Freilassung der Geiseln.

Sehen sich Christen im Nahen Osten zunehmender Aggression ausgesetzt? Christen werden nicht nur hier angegriffen, sondern auch in Nigeria, Libyen und Pakistan. Die Verfolgungen hängen also nicht von der geografischen Lage ab. Die Grossväter der heutigen Christen erlebten vor hundert Jahren die Genozide gegen Armenier, Assyrer und Aramäer.

Was können westliche Staaten dagegen tun? Viel. Wenn westliche Staaten Geschäfte tätigen mit arabischen Ländern, sollten

sie auf Werte wie Menschenrechte und religiöser Frieden beharren. Intoleranz muss bekämpft, die Würde jedes einzelnen Menschen verteidigt werden.

Wie bewerten Sie die Zukunftschancen der Christen im Nahen Osten?

Wird der Genozid nicht gestoppt, werden die Christen in dieser Region verschwinden. Vor fünfzehn Jahren betrug der Anteil Christen im Irak drei Prozent, heute sind wir noch bei einem halben Prozent. Auch in der Türkei sind es nur noch wenige Tausend. Die Diversität der Menschheit in diesen Ländern ist in Gefahr – nicht nur in der orientalischen Christenheit, sondern weltweit. Wir sind zwar hilflos, aber nie ohne Hoffnung. Was unmittelbar geschehen muss: Gegen den IS und andere Fundamentalisten braucht es internationale Bodentruppen, nicht nur Luftschläge. Dann müssen Erziehungssystem und Rechtsstaatlichkeit verbessert werden. Armut und Korruption bieten das beste Umfeld für Radikale – auch sie gilt es zu bekämpfen.

INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER



Emanuel Youkhana, 56

ist Erzdiakon der Assyrischen Kirche sowie Gründer und Direktor des christlichen Hilfswerks Christian Aid Program North Iraq (Capni) mit Sitz im nordirakischen Dohuk.

marktplatz.

INSERATE: info@koemedia.ch www.koemedia.ch Tel. 071 226 92 92

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012  
Spendenkonto PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Kirchgemeinde Muri-Gümligen / BE

Infolge Pensionierung suchen wir für den Bereich «Alter» per 1. August 2015 oder nach Vereinbarung eine/n

Sozialdiakonin / Sozialdiakon 80-100%

Die Stelle kann auf zwei Personen aufgeteilt werden.

Ihr Profil: Ausbildung in Sozialarbeit, HBL oder gleichwertige Ausbildung. Gerontologische Weiterbildung erwünscht. Identifikation mit der reformierten Kirche.

www.rkmg.ch/sd\_alter / Bewerbungen bis 20.4.2015.

Ausbildung zum dipl. Coach SCA  
Lehrgang 4 ab August 2015

«Kontemplation und Beratung»

STEPPEBLÜTE COMMUNITÄT  
www.steppebluete-communitaet.ch

Krebs & Partner AG  
www.krebs-partner.ch



Tischgarnitur Lissabon 2 in 1, Tisch-/Wickergarnitur 898.-

Wickergarnitur Chile 889.-

Wickerset Porto 369.-

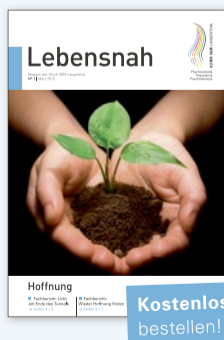
Sonnenschirm Ø 250 cm 39.-

Wickergarnitur Riviera 998.-

Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN



Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Hoffnung»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)



Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort  
Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

CENTRO MAGLIASO



Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste

Centro Magliaso  
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso  
091 606 14 41  
[www.centro-magliaso.ch](http://www.centro-magliaso.ch)  
willkommen@centro-magliaso.ch

**Unterwegs zum Du**  
erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

TELEFON • CHAT • MAIL  
Tel 143  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst  
Tagesausflüge und Reisen – Jahres-Programm 2015 → [www.kunst-und-kirchenbau.ch](http://www.kunst-und-kirchenbau.ch)  
**Mittelalterliche Kirchen im Tal der Loire: Le Mans - Tours - Angers**  
Fr 26. Juni - Do 2. Juli 2015 — Infos zur Reise:  
K.u.K., PF 8741, 3001 Bern. 031/534'19'75, K-u-K@hispeed.ch

AGENDA

KIRCHE

**Frauengottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 8. April; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Zuversicht.

BETREUUNG.

**Kovive.** Seit 61 Jahren setzt sich Kovive für das Wohlergehen von sozial benachteiligten Kindern ein. Sei es, dass ein Schweizer Kind aus einem Kinderheim die Wochenenden bei einer Kontaktfamilie verbringen kann oder ein Erholungsaufenthalt für ein Kind aus der Schweiz, aus Deutschland oder Frankreich möglich wird. Gesucht sind Gastfamilien. **Info:** Denise Ammann, Leiterin Kommunikation; 041 249 20 87, denise.ammann@kovive.ch, www.kovive.ch

FREIZEIT

**Kunstwanderungen.** Valnerina/Umbrien. Reise inmitten einer urtümlichen Landschaft am Rande der sibyllinischen Berge. **Datum:** 5. bis 13. Juni. **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

**Ostfriesland.** Ostfriesland liegt nicht – wie manche meinen – im Osten, sondern im Westen Norddeutschlands, an der holländischen Grenze und an der Nordsee. Hier sind die Kühe schwarz- Weiss, die höchsten Erhebungen die Deiche, die Häuser aus rotem Backstein und die Windräder überall am Horizont. Die reformierten Kirchgemeinden Jenaz/Buchen und Furna organisieren eine Ferienwoche mit abwechslungsreichem Programm. **Datum:** 14. bis 22. August; **Ort:** Seehafenstadt Emden; **Leitung:** Pfarrehepaar Wilma und Holger Finze-Michaelsen; **Info und Anmeldung bis 15. April:** Holger und Wilma Finze-Michaelsen, Brüel 1, 7233 Jenaz, 081 332 16 49, holger.finze@gr-ref.ch; wilma.finze@gr-ref.ch

**Alpinwandern.** Auf äusseren und inneren Wegen – Alpinwandern und Spiritualität. «Auf Quellensuche» unterwegs zwischen den beiden Hauptquellen des Rheins von Hinterrhein zum Oberalppass. **Daten:** 4. bis 10. Juli; **Leitung:** Fadri Ratti, Pfarrer in Felsberg, MAS in Spiritualität Universität ZH,

TIPP



Schülerinnen der Volksschule

AUSBILDUNG

Jugendliche in Religion unterrichten

Katechetinnen und Katecheten leisten Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen des kirchlichen Religionsunterrichts an der Volksschule und in Zukunft auch innerhalb des Bildungskonzeptes der Landeskirche. Die Ausbildung zur Katechetin, zum Katecheten rüstet die Teilnehmer für diese interessante Aufgabe aus. Voraussetzung ist der Besuch des Theologiekurses.

**KATECHETIKKURS 2015–2018.** Einstiegswochenende: 14./15. August im Kloster Ilanz; Fachstelle Religionspädagogik in der Schule, ursula.schubert@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

Wanderleiter BAW Sommer; **Info:** www.kirchefelsberg.ch; ratti@bluewin.ch; 081 252 13 32

**Ferienwoche.** Gemütliche Ferienwoche für Alleinstehende und andere, die gerne in einer Gruppe Ferien machen. **Datum:** 2. bis 9. Mai; **Ort:** Centro Magliaso, Via Bosconi 11, 6983 Magliaso; **Begleitung:** Kurt Hartmann, A. Thekla Kühnis Hartmann, Baden

BERATUNG

**Paar- und Lebensberatung:** www.paarlando.ch  
**Chur:** Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlendo.ch; juerg.jaeger@paarlendo.ch  
**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlendo.ch  
**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch  
**Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:** Rahel Marugg, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch  
**Jugendarbeit, GemeindeBilden:** Markus Ramm, Loestrasse 60,

7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch  
**Kinder und Familien:** Wilma Finze-Michaelsen, Loestr. 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch  
**Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süsstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch  
**Kirche im Tourismus:** Cornelia Mainetti, Säsweg 4, 7012 Felsberg; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch  
**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliassr. 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO/TV/FILM-TIPP

**Kurzfilmmacht.** Die lange Nacht der kurzen Filme. Bis Anfang Juni macht die Kurzfilmmacht in zwölf Deutschschweizer Städten halt – mit im Gepäck hat sie vier Kurzfilmprogramme, bestehend aus Schweizer Kurzfilmparolen, einer Auswahl der diesjährigen Oscar-Anwärter, skandinavischen Kriminalfilmen und rhythmischen Filmexperimenten. In Graubünden findet die Kurzfilmmacht im Churer Kino Apollo statt. Gezeigt werden drei Kurz-

filmprogramme sowie eine lokale Vorpremiere. **Datum:** 24. April; **Ort:** Kino Apollo, Badusstrasse 10, Chur; **Zeit:** ab 21.15 Uhr; **Info:** 081 258 34 34, www.kurzfilmmacht-tour.ch

**Perspektiven.** Die zoroastrische Religion gehört zu den ältesten monotheistischen Religionen überhaupt. Judentum, Christentum und Islam sollen viele ihrer Prinzipien aus den Lehren des Persers Zoroaster abgeleitet haben. Auch heute noch wird die zu gleichen Teilen unbekannt wie auch geheimnisvolle Religion von rund 130 000 Menschen gelebt. Verbreitet sind die Zarathustrier im Iran, in Indien und im Nordirak. **Datum:** 19. April; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2

**Sternstunde.** Göttlich speisen – Wie die multireligiöse Schweiz isst. Von halal und koscher bis vegetarisch – köstlich schmeckende Feiertagsmenüs zu Ehren von Buddha, Allah, Jahwe, Krishna und Christus. Im Dokumentarfilm «Göttlich speisen» von Lekha Sarkar kommen sich junge Menschen aus verschiedenen Religionen näher mit Kochen. **Datum:** 6. April; **Zeit:** 10 Uhr; **Sender:** Radio SRF 1

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr.-ref.ch

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **3.4.** Fadri Ratti, Felsberg **5.4.** Ernst Fuchs, Lachen **12.4.** Arno Arquint, Trin **19.4.** Andri Casanova, Cuira **26.4.** Anna Ratti, Casaccia

**Radio SRF 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **3.4.** Barbara Kückelmann (Röm.-kath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref.) **5.4.** Walter Kirchschräger (Röm.-kath.); Jürg Rother (Ev.-ref.) **12.4.** Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.) **19.4.** Röm.-kath. Gottesdienst aus Arlesheim **26.4.** Thomas Markus Meier (Röm.-kath.); Marlon Heins (Ev.-freik.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3/2015  
**EXTREMISMUS.** Zunehmendes Misstrauen gegenüber dem Islam

SCHON WIEDER

Schon wieder zielt ein muslimisches Bild die Titelseite der Zeitung «reformiert.». Langsam habe ich es satt, Monat für Monat in Ihrer Zeitung zu lesen, wie gross doch unsere Schuld an der Radikalisierung junger Moslems in unserem Land ist. Von einer Anpassung an unsere Regeln und Gesetze habe ich noch nie etwas gelesen, immer nur, was wir zu tun hätten, damit es ihnen hier wohl ist. Schuldzuweisungen sind ja auch viel einfacher, als unsere Werte zu verteidigen. Es heisst, religiöse Werte sollen radikale Meinungen verhindern – das Gegenteil scheint mir die Realität. Mir reicht's, bitte schicken Sie mir ab sofort nur noch den Gemeindeteil Ihrer Zeitung.  
**MADELEINE BIGI, MAGDEN**

NOCH LANGE

Ein Kompliment an «reformiert.» und dessen Inhalte! Die Bestrebungen seitens der Muslime, in der Schweiz und anderen EU-Ländern anerkannt zu werden als Landesreligion, wird noch ein langer Weg sein. Denn zurzeit herrscht nur Ablehnung. Erst müsste der Koran umgeschrieben werden. Die Muslime können nicht erwarten, dass sich in der westlichen Welt christlichen Gepflogenheiten und die Kultur ändern. Wer als Muslim in eine christliche Kultur kommt, muss sich anpassen oder dort bleiben, wo er herkommt – und darf nicht immer neue Forderungen stellen.  
**TONY MUELLER**

REFORMIERT. 3/2015  
**DOSSIER.** Autos – Blechräume auf vier Rädern

KAUM ZU GLAUBEN

Ein mehrseitiges Loblied auf das Auto in «reformiert.». Kaum zu glauben! Dabei wird übersehen, dass dieses Verkehrsmittel viermal mehr Tote pro Jahr fordert als alle bewaffneten Konflikte zusammen. In unserer grossen Gemeinde hat eine engagierte Pfarrerin bewiesen, dass Seelsorge auch ohne Fahrausweis hervorragend geleistet werden kann.  
**MARTIN A. LIECHTI, MAUR**

SCHWACHSINNIG

Hallo, aufwachen, statt sich mit dem Statussymbol Nr. 1 – dem «Autöli» – in unserer kranken Gesellschaft zu widmen! Dem absoluten Schwachsinn widmet man noch zwei volle Seiten! Sollten sich diese sechs Träumer um ein Vielfaches gescheitert um wirkliche Probleme unserer in höchstem Masse kranken Gesellschaft küm-



Autoträume

mern! Alle Menschen dieser Erde sollten Zugang haben zu sauberem Trinkwasser und etwas zu Essen – dazu nie mehr Krieg! Die reformierte Kirche sollte sich dies überlegen, und nicht Wasser predigen und Wein trinken.  
**CHRISTIAN RAUBER**

REFORMIERT. 3/2015

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG.** Und «reformiert.» allgemein

GRANDIOS

Ich habe noch nie einen so genialen, humorvollen, ehrlichen Artikel gelesen über das Altern. Ich musste so lachen – grandios! Ich bin bald 70 Jahre alt und empfinde genau so, wie Lorenz Marti es beschreibt. Hoffentlich gibt es weiterhin solche Artikel. Ihre Zeitung ist sehr interessant und modern.  
**U. GÜRBER-WALDER, WETTSWIL A. A.**

DANKE

Ich bin weder eine grosse Zeitungsleserin noch aktive Kirchgängerin – trotzdem habe ich die Ausgabe von vorne bis hinten gelesen. Ich bin echt beeindruckt und bereichert von der Vielfalt der Themen und die mich alle interessierten und von der achtsamen, positiv geprägten Sprache. Danke!  
**ANNE BOLLINGER**

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern - Jura - Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 829 Exemplare

**Redaktion**  
**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
 Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Graubünden

Auflage: 36 000 Exemplare  
 Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
 Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
 Redaktionsleitung: Reinhard Kramm  
 Verlagsleitung: Andreas Thöny

**Redaktion**  
 Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur  
 Tel. 081 356 66 80  
 redaktion.graubuenden@reformiert.info

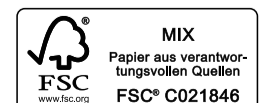
**Verlag**  
 Andreas Thöny  
 Loestr. 60, 7000 Chur  
 andreas.thoeny@reformiert.info

**Adressänderungen und Abonnemente**  
 Südostschweiz Presse und Print AG  
 Postfach 508, 7007 Chur  
 Tel. 0844 226 226  
 abo.graubuenden@reformiert.info

**Inserate**  
 Kömedia AG, St. Gallen  
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
 info@koemedia, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 5/2015**  
 1. April 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



CHRISTPOH BIEDERMANN



TIPP



BUCH

DEM STEINBOCK AUF DER SPUR

Seine Poesie gilt den Steinböcken. Der Jäger in «Cavrein», Leo Tuors jüngstem Roman, geht ins Gebirge und sucht nach ihnen. Er findet eine Welt, die mit allem anderen belebt ist: Felsen, Bächen, ja sogar literarischen Figuren. Ein Buch über die Jagd und die Liebe, den Tod und das Leben, über alles und nichts.

**CAVREIN.** Erzählung, Leo Tuor, Limmat-Verlag 2014; ISBN: 978-3-85791-732-5





Ein Ort, an dem sie richtig abhebt: Lea Gafner in der Kantonsbibliothek in Chur

# Schreibtalent beleuchtet eine bewegte Zeit

**PORTRÄT/** Lea Gafner hat als Maturaarbeit eine Novelle verfasst – und ist dabei tief in das Zeitalter der Reformation in der Schweiz eingetaucht.

Lea Gafner braucht kein Facebook. Lieber liest sie Bücher, musiziert oder geht mit dem Hund spazieren. «Ich bin wohl eher die Einzelgängerin», sagt sie und legt den Wintermantel über die Stuhllehne. Hier, in der Bündner Kantonsbibliothek – einem ihrer Lieblingsorte –, taucht sie ein in die Welt der Revolutionäre, der Seefahrer und Liebenden. «Manchmal muss ich mich zwingen, wieder ins Jetzt zurückzukehren.» Lea Gafners Welt ist reich. Und sie lässt Aussenstehende daran teilhaben; mit ihrer selbst verfassten Novelle «Die treue Priorin».

**BILDER IM KOPF.** Geschrieben hat die Neunzehnjährige immer schon. Tagebuch und Zwergengeschichten, die sie ihren Geschwistern vorlas. Stets träumte sie vom eigenen Buch. «Am liebsten eine Erzählung, beruhend auf historischen Fakten.» Im Rahmen der Maturaarbeit wollte sie sich diesen Traum erfüllen. Zufällig stiess sie auf ein Fragment des Schweizer Dichters Conrad Ferdinand Meyer, eines ihrer Lieblingsautoren, und fand darin ihr Thema: die Aufhebung des Klosters Königsfelden in Windisch. Aus

einer seiner Quellen entnahm Lea Gafner, dass die Priorin austrat und einen Mönch heiratete. «Da waren sofort Bilder in meinem Kopf.»

**WEG GEFUNDEN.** Ein halbes Jahr vertiefte sie sich in die Recherchen, analysierte Sachbücher, Aktensammlungen und erstellte eine chronologische Zusammenfassung. Während der Recherchen skizzierte sie Szenen und Bilder und ordnete sie entlang ihres Handlungsfadens. Eine Methode, die ihr der Schriftsteller Lukas Hartmann empfohlen hatte «und die gut zu meinem Projekt zu passen schien».

Hauptfigur der Novelle ist die junge Priorin Agnes von Mülinen, die sich während der Wirren der Reformation in den Mönch Heinrich Sinner verliebt. Agnes, anfänglich aus Zwang im Kloster, lernt das Leben dort zu schätzen. Als ihre Mitschwester Katharina heiratet, beginnt sie sich jedoch für die Reformation zu interessieren. Sie teilt ihre Gedanken mit dem ähnlich gesinnten Sinner. Ihnen wird bewusst, dass sie nur, wenn sie der neuen Religion beitreten, das Kloster verlassen und vielleicht heiraten können.

## Lea Gafner, 19

lebt mit den Eltern und zwei Geschwistern in Zizers im Churer Rheintal. 2014 gewann sie den Übersetzungswettbewerb für Gymnasien in Latein. Sie spielt Gitarre, ist Mitglied des Bündner Jugendchors und legt im Frühling an der Evangelischen Mittelschule in Schiers die Maturitätsprüfung mit dem Schwerpunkt Musik ab. Danach möchte sie Geschichte studieren.

Gafners kluge Dialoge, aufgebaut in einer historisch authentischen Sprache, versetzen den Leser mühelos in die Welt des 16. Jahrhunderts. Durch das Schreiben, so Gafner, habe sie nicht nur viel über die Reformation, sondern auch über den katholischen Glauben gelernt. Es überraschte sie, dass unter den Frauen grosse Diskussionsbereitschaft und eine «enge, geradezu familiäre Beziehung» herrschte. «Das Kloster zu verlassen, war für die meisten eine schwere Entscheidung.» Während die Gegenspieler die Frauen vor allem des Geldes wegen, das die Nonnen als Mitgift ins Kloster brachten, zum Bleiben zwingen wollten.

**NÄCHSTES PROJEKT.** Geschrieben hat Lea Gafner die 107-seitige Novelle in den Sommerferien – manchmal bis zur Erschöpfung. Erholung brachte ihr das Lesen. «So viele Wörter flossen aus mir raus, da mussten neue wieder rein.» Ein namhafter Verlag hat auch schon Interesse an dem Werk bekundet. Ihr Augenmerk indessen richtet sich bereits auf die nächste historische Erzählung. «Darin geht es um die Helvetik.» RITA GIANELLI

## GRETCHENFRAGE

BEAT SCHLATTER, SCHAUSPIELER

### «Ein Gottesdienst muss mich vor allem gut unterhalten»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schlatter?

Sehr gut. An der Christnachtfeier im Grossmünster hat der Sigrist sogar für mich reserviert, weil ich mich einmal beschwert hatte, dass ich als Altstadtbewohner keinen guten Platz mehr finde.

Warum besuchen Sie den Gottesdienst?

Um unterhalten zu werden. Ich will nicht ständig abschweifen und über meine Probleme nachdenken. Die Kirche muss glaubwürdig sein. Glaubt der Schauspieler nicht, was er sagt, spielt er schlecht. Richtig beten kann ich aber nicht im Gottesdienst. Dafür muss ich allein sein, ganz bei Gott. Es ist wie im Theater: Der Moment, in dem die Schauspieler sich in ihrer Rolle voll auflösen, passiert nicht jeden Abend. An schlechten Tagen gelingt das nur in einzelnen Szenen.

Wer oder was ist denn Gott für Sie?

Gott erkennen wir einerseits im Gegenüber. Jedes komplizierte Gerät braucht eine Gebrauchsanweisung. Christus gab uns eine Gebrauchsanweisung, wie das Zusammenleben am besten funktioniert: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»

Und andererseits?

Ich weiss nicht, ob es Gott gibt. Aber ich will an ihn glauben. Ich begleitete meine Mutter, die früh gestorben ist, drei Jahre am Sterbebett. Da war ich auf den Trost der Kirche angewiesen, um glauben zu können, dass der Tod nicht das Ende ist. Heute gibt es flüchtige Momente, in denen ich deutlich spüre, dass meine Mutter da ist. Es gibt eine Präsenz über den Tod hinaus. Das ist vielleicht Auferstehung.

Sie haben zuletzt eine Komödie über Pornosucht gespielt. Was ist daran lustig?

Pornosucht ist zuerst ein Riesenproblem. Wahrscheinlich braucht es bald Suchtbeauftragte. Aber Pornokonsum ist auch ein Tabuthema. Wenn Paare ins Theater kommen und über die Pointen lachen, finden sie später leichter ins Gespräch. Und darüber reden, ist schon einmal gut.

Sie wollen Ihr Publikum aufklären?

Ja, aber ohne Zeigefinger. Natürlich muss eine Komödie unterhalten. Aber Theater hat für mich immer auch mit Bildung zu tun. INTERVIEW: FELIX REICH



## Beat Schlatter, 53

ist Schauspieler, Kabarettist und Drehbuchautor. Zuletzt spielte er erfolgreich die Stücke «Polizei-ruf 117» und «Pornosüchtig». Am 6. März wurde er bei einem tätlichen Angriff am Kopf schwer verletzt. Er ist auf dem Weg zur Genesung.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

EIN BUCH ÜBER DAS BUCH DER BÜCHER

### Die ersten Male in der Bibel

Wem gilt die erste Liebe? Wer hat worüber das erste Mal gelacht? Wer ist der erste Spion? Den Fragen nach dem ersten Mal in der Bibel geht der israelische Schriftsteller Meir Shalev in seinem Buch «Aller Anfang» nach. Sein Grundsatz: Wann wird ein Wortstamm das erste Mal in der Bibel verwendet. Meir Shalev porträtiert die Menschen, die die ersten Male erleben. An elf «erste Male» wagt sich Meir Shalev in je einem eigenen Kapitel.

**ÜBERRASCHEND.** Den ersten Traum träumte nicht einer der biblischen Urgestalten, Abraham oder Jakob, sondern der fremde

König Abimelech. Ihn lässt Gott im Traum wissen, um wen es sich eigentlich bei Sara handelt, die Abraham als seine Schwester ausgibt.

**ANDERS.** Die erste Liebe erzählt nicht von Mann und Frau, auch nicht von der Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, sondern von der Liebe eines Vaters zu seinem Sohn. Gott sagt: «Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast und geh hin... und opfere ihn.» (Gen. 22, 2). Im Kontext des Grauens findet sich erstmals das Wort Liebe. Frech, unvoreingenommen und herausfordernd deutet Meir Shalev die vertrauten

Geschichten. Respektvoll ist sein Umgang mit dem biblischen Text und fein sein Gespür für die Zwischentöne darin. Er hinterfragt die eingepprägten Bilder. Den so oft gelobten Gehorsam Abrahams sieht er kritisch. Als es um die Opferung Isaaks geht, zeigt sich, «auf welch finstere Abwege der Gehorsam den gehorsamsten Gläubigen in der Bibel führte». Überraschend anders ist der Blick von Meir Shalev. Warum die Geschichten nicht ein Mal anders lesen?

**MEIR SHALEV.** Aller Anfang: Die erste Liebe, das erste Lachen, der erste Traum und andere erste Male in der Bibel; Fr.17.90; ISBN 3-257-24152-6

CHRISTA LEIDIG ist Pfarrerin an der Hochgebirgsklinik Davos und in Davos Dorf

